zoo:m

das besondere **E-Magazin** für Düsseldorf · **1/26**



WER GLAUBT WAS?

zoo:m

Das besondere **E-Magazin** für Düsseldorf.

Folgen Sie uns auf:

Liebe Freunde von ZOO:M, liebe Leserinnen und Leser,

wer glaubt was? Glaube ist in der Wirtschaft längst kein religiöser Begriff mehr, sondern die härteste Währung unserer Zeit. Wer an seine Ziele glaubt, mobilisiert Kapital und Talente. Wer an den Fortschritt durch KI glaubt, investiert Milliarden in eine noch unsichtbare Zukunft. Doch worauf gründet dieser Glaube, wenn die Welt um uns herum immer schwerer greifbar wird? Wo das Fundament bröckelt, wo Algorithmen eigene Wahrheiten erschaffen und der technologische Wandel schneller rast als unsere Fähigkeit, ihn ethisch zu bewerten? Was bleibt übrig, wenn wir Marketing und Pixel abziehen? Diese Ausgabe nähert sich dieser Frage nicht theoretisch, sondern über Menschen und Unternehmen, die für etwas stehen.

Eine Antwort darauf gibt unsere Titelgeschichte. Die Düsseldorfer Schauspielerin **Tanja Schleiff** arbeitet seit 30 Jahren in einer Branche, die von Inszenierung lebt. Und trotzdem geht es bei ihr nicht um Schein, sondern um Substanz: um Handwerk, Erfahrung, Präsenz und das eigene Können.

Auch in der Wirtschaft stellt sich diese Frage. Beim Verpackungsdesign weiß **Kira Hädrich** mit ihrer Düsseldorfer Agentur **18Quadrat**, dass drei Sekunden vor dem Regal entscheiden, ob das Produkt gekauft wird oder nicht.

Ein weiterer Blick auf das Thema kommt aus der Finanzwelt. Die **Stadtsparkasse Düsseldorf** setzt mit Formaten wie dem Female Finance Event bewusst auf Aufklärung. Es geht nicht um Glauben, sondern um Wissen, das Menschen befähigt, eigene Entscheidungen zu treffen.

Im Start-up-Special geht es um Menschen, die an ihre Ideen glauben – und sie umsetzen. Nicht nur Tech, sondern sehr unterschiedliche, oft persönliche Gründungen stehen im Fokus: **BeAFox** macht Finanzwissen für junge Leute anwendbar. **RheinInsights** bringt Google und ChatGPT in Unternehmen für den internen Gebrauch. **NanoVerse AI** setzt bei einem der größten Probleme in der Softwareentwicklung an: unklare Anforderungen. Mit **Your HR Lab** wird Zusammenarbeit in Unternehmen neu gedacht. **People Rebellion** schaut dahin, wo andere nicht hinschauen: auf die Gründe hinter Kündigungen. **Luxiara** entwickelt eleganten Modeschmuck, der im Alltag funktioniert. **Zeitlos Düsseldorf**

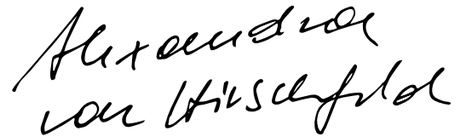


Foto: Alexander Vejnovic https://das-fotostudio-duesseldorf.de

von **enkelson.** und seinem Bruder verbindet Schmuck-Design mit lokaler Identität. Und zwei Zahnärztinnen von **Zahnident** zeigen, wie man eine Praxis unternehmerisch neu aufstellt.

Am Ende dieser Ausgabe verabschieden wir uns in Trauer von unserem hoch geschätzten Mitarbeiter Michael Gstettenbauer. Ein Fotograf, der über Jahrzehnte das Leben festgehalten hat – leise, präzise, aufmerksam. Während andere das Offensichtliche suchten, hat er die Momente dazwischen gesehen. Vielleicht war das sein Blick auf die Welt: nicht alles sofort zu glauben, sondern genauer hinzuschauen.

Herzlichst Ihre



INHALT

Titelstory

Tanja Schleiff
Schauspielerin, seit 30 Jahren 8


© Jochen Rolfes

Bildung & Soziales

Zwischen Feuer, Trommelwirbel und Applaus
Wenn Schulprojekte Rückenwind bekommen 106


© Bernd Obermann

People

Zwei Leben, ein Geschmack
Franco Calicchia und Pasqualino Palmieri 58

Düsseldorfs vergessene Kaiserin
Peter Hachenberg forscht über Jan Wellems große Schwester 112



5 Fragen an ...
Dr. Boris Roman Gibhardt, Direktor Goethe-Museum 116

Der Mensch hinter den Bildern
Ein Nachruf auf den Fotografen Michael Gstettenbauer 124

Wirtschaft

Auswandern?
Über die innere Unruhe in unserem Land 26

Warum im Regal nicht der Größte gewinnt
18Quadrat überzeugt internationale Jurys mit Verpackungsdesign 36

Female Finance
Wenn Frauen über Geld sprechen 40

Ordnung ins Chaos, Energie ins System
Energie durch Entwicklung bringt Klarheit 46

Sparkasse – die 200ste Bilanz
Regional verankert, digital auf Kurs 118

Kunst & Kultur

Art:walk Festival
Das Upgrade für die Nacht der Museen 18

7 Fragen an Düsseldorfer Künstlerinnen und Künstler:
Bart Koning, Gewinner des Kunstpreises der Künstler DIE GROSSE 2026 52

Kolumne

Mit gutem Recht
Der Rechtsratgeber von Dr. Rainer Burbulla 62

Mensch & Maschine
Der KI-Ratgeber von Martha Giannakoudi 66

Kopf & Gefühl
Der psychologische Ratgeber von Susann Franke 70

Gesund beginnt im Mund
Der Zahnmedizinratgeber von Dr. Beate Jürgens 102

Bildung & Soziales

Nachbarschaftsideen verändern die Stadt
50.000 Euro für 14 Bürgerprojekte 30

Medizin & Gesundheit

Die Schilddrüse
Die unterschätzte Schaltzentrale im Hals 96



INHALT

Start-up-Special

Tatbestand Kündigung
People Rebellion ermittelt 76

Zusammenarbeit neu gedacht
Barbara Wiecher gründet Your HR Lab 80

ChatGPT für Unternehmen
RheinInsights verbindet Firmenwissen mit KI 82

Von der Schuldenfalle zur Start-up-Idee
BeAFox geht mit App online 84

Gamechanger in der Software-Entwicklung
NanoVerse AI entwickelt KI-gestütztes Anforderungsmanagement 86

Eleganter Schmuck, der im Alltag überzeugt
Christina Saratsi-Lücke gründet Luxiara 88

Zeitlos Düsseldorf
Uhren- und Schmucklabel mit Rheinturm 90

Hightech trifft Haltung
Zwei Zahnärztinnen mit Unternehmergeist 94

Impressum 129

















TANJA SCHLEIFF

ICH SPIELE GERNE DIE CHEFIN



zurück zum Inhalt



Die Wahldüsseldorferin Tanja Schleiff steht seit 30 Jahren auf der Bühne oder vor der Kamera und hat noch keinen Tag die Lust an ihrem Beruf verloren. Ein Gespräch über volle Drehpläne und ihre nächsten Filme.

30 Jahre im Rampenlicht! Was ist das erste, das dir zu deinem Jubiläum einfällt?

Tanja Schleiff: „Dankbarkeit und viel Spaß. Wirklich. Nach 30 Jahren, in denen man natürlich alles Mögliche erlebt hat: Stürze, Textaussetzer, ich bin auch schon mal auf der Bühne eingeschlafen oder habe Lachanfälle bekommen. Es gab gute Produktionen, nicht so gute – aber trotzdem den Spaß nicht verloren zu haben, das ist das Größte. Ich habe meine Leidenschaft zum Beruf gemacht. Das ist nicht selbstverständlich."

Du wohnst seit 2004 in Oberkassel. „Ach, die Tanja, na klar, die kenne ich", sagen die Oberkasseler. Wenn ich dich treffe, bist du meist mit dem Fahrrad unterwegs, aber eher so gemütlich …

Tanja Schleiff: (lacht) „Stimmt, ich habe so ein billiges Rad. Es ist alt und verrostet und ich schließe es nicht ab. Manchmal habe ich gedacht, vielleicht klaut es ja doch jemand, aber es klaut keiner."

Beim Festzurren unseres Interviewtermins warst du meist unterwegs, Berlinale, Drehs, immer irgendwo … wie gehst du das Mobilitätsproblem an?

Tanja Schleiff: „Ich fahre sehr viel mit dem Zug. Da kann ich Texte lernen oder Bücher lesen. Die Autokilometer macht vor allem das Mama-Taxi für unsere drei Kinder, die sind zehn, zwölf und fünfzehn Jahre alt."

Du bist aktuell auf vielen Kanälen zu sehen, in „Der Lehrer" auf RTL und in „Dr. Nice" und „Fast perfekte Frauen" im ZDF. Welche Rollen spielst du?

Tanja Schleiff: „Sehr oft Frauen mit Führungsqualitäten, also Chefinnen. In „Der Lehrer" spiele ich die neue, nicht unbedingt sympathische Schulleiterin. Die neue Staffel wird ab April oder Mai ausgestrahlt. In „Frier und Fünfzig" spiele ich die Sat.1-Chefin. Von „Dr. Nice" kommt im Sommer die vierte Staffel raus. Da spiele ich eine singende Pastorin, was mir sehr entgegenkommt, weil ich sehr gerne singe und auch Gesangsunterricht nehme. Und dann bin ich aktuell in „Fast perfekte Frauen" zu sehen. Ein Film, den man bereits streamen kann und der am 3. April um 21.15 Uhr im ZDF läuft."

Tanja Schleiff im Foyer des Düsseldorfer Schauspielhauses

FOTOS: JOCHEN ROLFES

Was ist der Plot von „Fast perfekte Frauen“?

Tanja Schleiff: „Es ist eine wunderbare Geschichte von sechs Frauen, die sich auf einer Kur kennenlernen, aus unterschiedlichen sozialen Schichten. Im Prinzip ist es eine Liebeserklärung an die Frauen und ein Film über Freundschaft, Vertrauen, oder eben auch nicht.“

Wo drehst du gerade?

Tanja Schleiff: „Bis Ende März drehen wir in München einen Kinofilm. Der Arbeitstitel lautet: Glück im Arsch. Das ist für mich völlig irre, da arbeite ich wieder mit Kollegen und Kolleginnen zusammen, die ich seit fast 30 Jahren kenne wie Marianne Sägebrecht.“

Um was geht es da?

Tanja Schleiff: „Die üblichen Irrungen und Wirrungen einer Fünfzigjährigen. Der Film läuft 2027 in den Kinos an. Für mich ist es immer noch ein großes Fest und Vergnügen, diesen erfahrenen und tollen Schauspielern zuzusehen.“

Welche Rolle ist dir besonders in Erinnerung geblieben?

Tanja Schleiff: „Merkwürdigerweise die Rolle, die für mich nach dem entspanntesten Drehtag der Welt klang. Ich sollte eine Leiche im Münsteraner Tatort mit Jan Josef Liefers spielen. Ich dachte, super, kein Text, einfach liegen. Aber da Professor Boerne mir Organe aus meinem künstlichen Bauch entnahm, durfte ich mich zehn Stunden lang nicht bewegen. Ich durfte nur einmal ganz vorsichtig auf die Toilette. Das war sehr einsam, sehr, sehr einsam und sehr anstrengend. Es war einer meiner schlimmsten Drehtage.“

Wie sieht dein Fahrplan in einer normalen Woche aus? Dein Partner René Heinersdorff ist Direktor von gleich sechs Boulevard-Theatern, schreibt selber und steht auch auf der Bühne. Habt ihr eine Nanny oder wuppt ihr alles alleine?

Tanja Schleiff: „Also, wenn ich da bin, mache ich es natürlich alleine. Wenn ich drehe, kommt meine Mutter, Renate Hundertmark, 85, extra aus Leipzig angereist. Sie spielt mit den Kindern, liest ihnen vor. Für die Kinder ist es einfach schön, wenn jemand auch abends zu Hause ist.“

Seit vier Jahren spielst du in der RTL-Serie „Sisi“ die Gräfin Esterházy, die Hofdame bei Sisi war. Das erste halbe Jahr wurde im Baltikum gedreht. Wie hast du das mit der Familie hinbekommen?

Tanja Schleiff: „Schwierig. Wenn ich konnte, bin ich alle paar Wochen nach Hause gefahren. Das war ganz schwer. Aber weil die Corona-Pandemie damals den öffentlichen Kultur-



zurück zum Inhalt

betrieb lahmgelegt hatte, konnte René nicht arbeiten, ich hatte also einen Babysitter."

Du warst von 2004 bis 2006 und von 2014 bis 2016 festes Ensemble-Mitglied im Düsseldorfer Schauspielhaus und bis 2021 Gastschauspielerin unter sechs Intendanten. Heute stehst du zu hundert Prozent hinter der Kamera, liebäugelst du wieder mit der Bühne?

Tanja Schleiff: „Jetzt merke ich, dass ich langsam wieder Sehnsucht bekomme. Den Kontakt zur Bühne habe ich schleichend verloren. Es gab immer wieder Anfragen, die ich wegen der langen Drehzeiten nicht annehmen konnte."

Wie lernst du deine Rollen?

Tanja Schleiff: „Ich habe eine ältere Schauspielkollegin, die mit mir an den Rollen arbeitet. Ich brauche vor allem einen Ort, an dem ich zur Ruhe komme und den finde ich bei ihr."

Gibt es eine Rolle, die du unbedingt einmal spielen möchtest?

Tanja Schleiff: „Im Film immer gerne historische Figuren. Und auf der Bühne immer noch die Medea. Das wäre meine Traumrolle."

Was möchtest du nicht mehr spielen?

Tanja Schleiff: „Ich würde nicht mehr so gerne Nacktrollen annehmen."

Du kennst die Branche seit drei Jahrzehnten, was hat sich durch MeToo verändert?

Tanja Schleiff: „Heute gibt es Intimacy Coaches als Ansprechpartner auf der Bühne und am Set. Und klar gab es früher die berühmte rote Couch, da wussten alle Bescheid, was da passiert. Im Düsseldorfer Schauspielhaus gab es die übrigens nicht."

Also ein 100-prozentiger Fortschritt?

Tanja Schleiff: „Es ist gut, dass heute alles ein bisschen vorsichtiger geworden ist. Da sagt keiner mehr: Geh mal da weg. Und bei intimen Szenen sagt keiner mehr: Zieh dich mal aus. Das wird alles vorher bis ins Detail besprochen. Die Kehrseite: Spontaneität und die Leichtigkeit gehen vielleicht manchmal verloren, weil alle gehemmter sind. Aber prinzipiell halte ich die Entwicklung schon für sehr gut, vor allem für junge Schauspielerinnen."

Ist altern im Film für Frauen noch immer ein strukturelles Problem oder hat sich da tatsächlich etwas verändert?

Tanja Schleiff: „Die Kamera ist gnadenlos durch HD, aber die Rollen sind für Frauen

Ü50 deutlich besser geworden und das Angebot größer."

Die Drehzeiten werden immer kürzer, das Pensum bleibt, leidet die Qualität darunter?

Tanja Schleiff: „Definitiv fallen Drehtage weg, aber das Pensum bleibt. Das kann natürlich letztlich zum Qualitätsverlust führen."

Du kommst aus einer Schauspielerfamilie, deine Eltern Klaus Schleiff und Renate Hundertmark sind Schauspieler, dein Bruder Urs Alexander Schleiff ist Schauspieler und Regisseur. Gab es je einen Moment, in dem du ernsthaft überlegt hast, etwas anderes zu machen?

Tanja Schleiff: „Nein, habe ich nicht. Ich stand schon mit vier Jahren auf der Bühne und bei uns darf man keinen anderen Beruf ausüben – das gilt auch für unsere Kinder. Nein, das ist jetzt Spaß. Wobei man sich heute, wo uns die KI überrollt, fragen muss: Welchen Beruf kann man denn noch empfehlen?"

Bevor du Schauspielerin wurdest, hast du zwei Jahre eine Ausbildung zur Krankenschwester gemacht, in Erfurt, zu DDR-Zeiten. Frühschicht um sechs Uhr, nur ein Intermezzo?

Tanja Schleiff: „In die Krankenhauswelt reinzuschnuppern war für mich sicher sehr gut. Ich hatte mich auch als Bibliothekarin beworben, war da aber nicht genommen worden. Es war damals Wendezeit in der DDR und entweder musste man Abitur machen oder einen Beruf erlernen und für die Schauspielschule musste man 18 Jahre alt sein. Ich fand es sinnvoll, einen Beruf zu erlernen, mein Bruder übrigens auch. Er hat Koch gelernt, bevor er an die Schauspielschule ging. Aber nach der Stationsarbeit, den Nachtschichten und einem dreiviertel Jahr im Altersheim habe ich gemerkt, dass ich nicht noch ein drittes Jahr Schwesternschule schaffe. Mit 18 habe ich mich dann an der Schauspielschule in Leipzig beworben und wurde angenommen."

Joachim Meyerhoffs aktueller Kinofilm „Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke" zeigt die Schauspielschule als kurioses Paralleluniversum. War das an der Hochschule in Leipzig auch so?

Tanja Schleiff: „Auf jeden Fall. Im Grundlagenseminar musst du zum Beispiel einen Embryo spielen oder Tiere imitieren, wenn du Pech hattest, über Monate. Es gehört einfach dazu, damit wird man so ein bisschen aufgebrochen. Aber ich war schon sehr froh, als dann das Szenenstudium angefangen hat und ich wirklich konkret an Texten und Szenen arbeiten konnte."

zurück zum Inhalt

Die öffentlich-rechtlichen Sender verlieren an Reichweite, Streamingplattformen kämpfen ums Überleben. Beobachtest du das mit Sorge?

Tanja Schleiff: „Ich finde es schon schade, dass die jungen Menschen kaum noch lineares Fernsehen gucken. Früher hat man sich zum Fernsehen verabredet. Und von den Streamingplattformen gibt es so viele, dass ich nicht weiß, ob die alle überleben können."

Was frisst bei dir Energie, was gibt dir Energie?

Tanja Schleiff: „Der Alltagsstress, also einkaufen und putzen, das ist für mich ein Energiefresser. Energie gibt mir Essen. Ich esse alles, vor allem sehr gerne Süßigkeiten. Das hängt sicher damit zusammen, dass ich von vier bis zwölf Kunstturnerin in der DDR war. Da durfte ich keine Süßigkeiten essen und das Thema Abnehmen stand immer im Raum."

Wenn du einen Film über dein Leben drehen würdest, welche Rolle würde Düsseldorf darin spielen und welche du?

Tanja Schleiff: „Düsseldorf würde auf jeden Fall eine Hauptrolle spielen, gedreht würde in Oberkassel und in Unterbilk. Und ich würde eine überforderte Mutter spielen."

Was bringt dich aus dem Konzept?

Tanja Schleiff: „Meine Unentschlossenheit. Nicht beruflich, da bin ich immer klar. Ich bin fürchterlich unentschlossen im Alltag, also bei Fragen wie: Gehe ich heute ins Theater oder gehe ich nicht? Es gibt einfach zu viele Möglichkeiten."

Den Sommer verbringst du bestimmt nicht auf dem Balkon, sondern wo?

Tanja Schleiff: „Wir fahren nach Italien an den Gardasee, wie jedes Jahr."

Wenn du drei Wünsche bei der guten Fee frei hättest, was würdest du dir wünschen?

Tanja Schleiff: „Gar nichts. Ich wünsche mir für mich nichts mehr, weil ich sehr zufrieden bin. Ich habe den Beruf, den ich wollte, ich habe Kinder, die ich wollte, ich habe ein tolles Leben, so, wie ich's wollte."

Auch den Mann?

Tanja Schleiff: „Ja, auch den letztlich. Auch eine Lebensaufgabe (lacht). Also wenn, dann wünsche ich mir eher was für meine Kinder. Und natürlich, dass man noch ein paar Jahre so weiter machen kann und gesund bleibt. Und wenn ich an die aktuelle geopolitische Situation denke, dann kann man sich nur Frieden wünschen."

Susan Tuchel



TANJA SCHLEIFF

// Tanja Schleiff wurde 1973 in Erfurt geboren und wuchs als Tochter der Schauspieler Renate Hundertmark und Klaus Schleiff auf. Nach zwei Jahren als Schwesternschülerin studierte sie Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater Felix Mendelssohn Bartholdy in Leipzig.

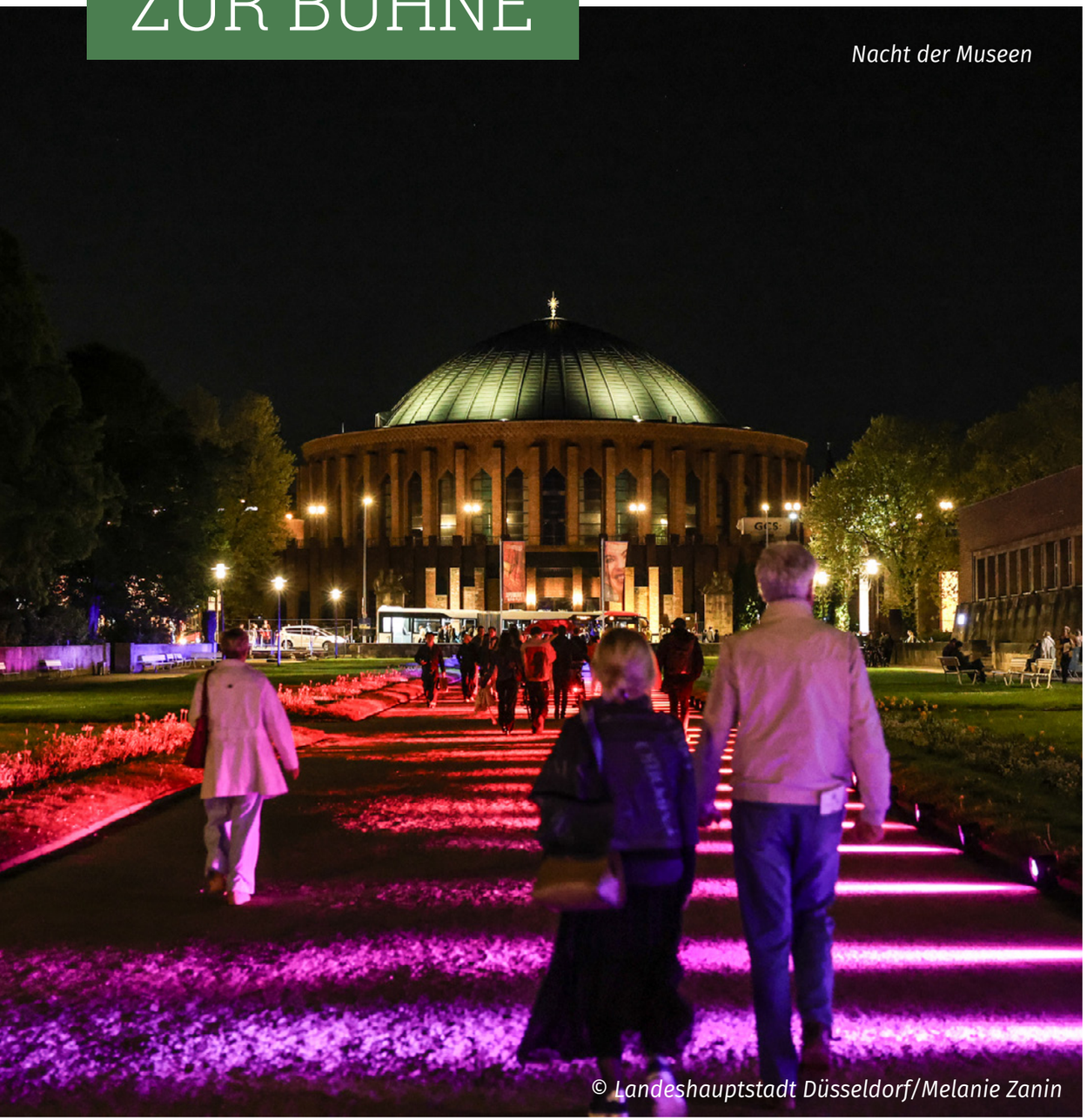
// Ihr erstes Festengagement führte sie ans Bayerische Staatsschauspiel München, wo sie u. a. unter Dieter Dorn und Andreas Kriegenburg spielte. Für ihre darstellerischen Leistungen erhielt sie 2000 den Bayerischen Kunstförderpreis sowie 2001 und 2002 den Kurt-Meisel-Preis.

// Von 2004 bis 2006 und von 2014 bis 2016 war sie am Düsseldorfer Schauspielhaus engagiert; dazu kamen Gastengagements in Hamburg, Bochum, Köln und München sowie die Hauptrolle der Constanze Weber-Mozart in Die Weberischen an den Vereinigten Bühnen Wien (2006 bis 2008).

// Seit Heinrich Breloers Jahrhundertroman „Die Manns" (2001) ist sie regelmäßig im Kino und Fernsehen zu sehen, u. a. in Dominik Grafs Das Gelübde, Sönke Wortmanns Charité und in vier Staffeln der RTL-Serie Sisi als Gräfin Esterházy.

// In Köln, Hamburg, Berlin und München sowie in der Schweiz arbeitet Tanja Schleiff als Hörspiel- und Synchronsprecherin. Für die „Glitzer-Gang" gab es in 2025 den Kinderhörspielpreis der Stadt Karlsruhe.

DÜSSELDORF WIRD ZUR BÜHNE



Nacht der Museen

© Landeshauptstadt Düsseldorf/Melanie Zanin

Kunst & Kultur

Art:Walk Festival – das Upgrade für die Nacht der Museen

Düsseldorf macht aus der Nacht der Museen ein Festival-Wochenende – und gewinnt die Theater, die Bühnen und die halbe Stadt dazu. Über 50 Kulturorte, zwei Tage, ein Ticket: Mit dem Art:walk Festival öffnen Museen, bespielen Theater ihre Bühnen, werden Plätze und Wege Teil des Programms. Kultur findet nicht mehr nur hinter Türen statt, sondern überall dazwischen.

Jens Ihsen und Thorben Meier stehen hinter dem Marketing-Konzept des Festivals. Zwei, die sich nicht lange erklären müssen. „Zwischen uns passt kein Blatt“, sagt Ihsen. Seit zwei Jahren arbeiten der Geschäftsführer von Visit Düsseldorf und der Chef der Düsseldorf Marketing GmbH eng zusammen – und treiben gerade die Vermarktung eines der aktuell größten Kulturprojekte Düsseldorfs voran. Am 13. und 14. Juni feiert der Art:walk Premiere.

Über 20 Jahre lang organisierte eine Frankfurter Eventagentur die Nacht der Museen. Die Idee, etwas auf die Beine zu stellen, das mehr Düsseldorf DNA hat, kam aus dem Düsseldorfer Kulturdezernat. Also setzten sich Düsseldorf Marketing, Visit Düsseldorf, D.LIVE und das Kulturamt zusammen – und entwickelten das Art:walk Festival. Am Samstag ab 16.00 Uhr öffnen die Museen und Sonntag ab 12.00 Uhr erstmals auch Düsseldorfs Bühnen. Das Ticket kostet 25 Euro für beide Tage, ÖPNV inklusive, ermäßigt und für Kinder und Jugendliche 15 Euro. „Es soll vor allem ein Stadtfest für alle Bürgerinnen und Bürger sein“, so Ihsen.

Nachts Museum, tagsüber Bühne

Dabei ist der namengebende Art:walk längst im innerstädtischen Stadtbild präsent: Stelen mit dem Art:walk-Branding markieren die Wege zwischen Museen, Theatern und Parks, machen kulturelle Verbindungsachsen

zurück zum Inhalt

sichtbar und zeigen den Besuchern, was auf dem Weg zwischen Museum, Theater und Park alles zu entdecken ist. „Ein essentielles Alleinstellungsmerkmal ist die Verbindung der Düsseldorfer Museen, Theater, Parks und Szenerien, die auf zweieinhalb Quadratkilometern fußläufig erreichbar sind, mit Gastronomie und Rheinblick“, so Meier.

Das Festival ist das saisonale Highlight im Juni: Unter anderem auf dem Gründgensplatz, im Ehrenhof oder auf der Schadowstraße sind verschiedene Events geplant, wie z. B. eine Silent Disco mit Kopfhörern und eigenen Tonspuren. An der Rückseite des Kö-Bogens bespielt ein 70 Meter breiter LED-Screen die Nacht mit Videokunst. Das Format Take a Bow, das seit zwei Jahren läuft, hat bereits Installationen von Yoko Ono und Katharina Sieverding präsentiert und wird zum Festival eine Werkschau der vergangenen zwei Jahre zeigen.

Gelegenheit macht Übernachtungen

Dahinter steckt aber durchaus auch ein touristisches Kalkül. Tagesbesucher lassen in Düsseldorf im Schnitt 38 Euro. Wer übernachtet, gibt gut 200 Euro aus. Das Art:walk Festival soll da einen Impuls setzen: zwei Tage, eine Nacht, ein Erlebnis.

Ein Beispiel liefert Meier gleich mit: seine Schwiegermutter. Sie lebt im Dortmunder Süden, für ihn die klassische Tagestouristin. Zu Weihnachten schenkte er ihr einen Art:walk-Museumspass für 48 Stunden. Gemeinsam mit ihrem Mann buchte sie ein Hotelzimmer am Carlsplatz, blieb zwei Tage in der Stadt, besuchte mehrere Museen und erkundete Düsseldorf ganz entspannt. „So wird aus einer Tagestouristin ein Paar, das ein ganzes Wochenende hier bleibt“, sagt Meier. Genau diesen Effekt soll auch das Art:walk-Festival-Ticket im Juni erzielen – und gezielt Besucher aus dem Umland nach Düsseldorf holen.

Sieben Städte, ein Ticket

Tourismus und Stadtmarketing möchten natürlich das ganze Jahr Touristen in die Stadt oder die Region locken. Da denkt Ihsen weiter und bietet Einzeltouristen oder Gruppen mit der DüsseldorfCard Plus einen Mehrwert. Diese gilt im gesamten VRR- und VRS-Gebiet für sieben Städte mit mehr als 90 Angeboten im Kultur- und Freizeitbereich. „Morgens nach Dortmund ins Fußballmuseum, dann ins Schokoladenmuseum nach Köln, abends am Rhein essen gehen und am nächsten Tag ins Legoland in Oberhausen. Diese Vielfalt, die Nordrhein-Westfalen zu bieten hat, mit Düsseldorf als Ausgangspunkt, ist infrastrukturell und gastronomisch kaum zu toppen“, erklärt Ihsen. Im vergangenen Jahr legte die

Kunst & Kultur



© Jochen Rolfes

> Wir müssen mutig sein, größer denken und die Rhein-Ruhr-Metropole für Touristen interessant machen.“

Jens Ihsen,
Geschäftsführer
Visit Düsseldorf

zurück zum Inhalt


© Jochen Rolfes

> „Wenn es für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt gut ist, dann ist es auch für die Touristen gut."
>
> ***Thorben Meier, Geschäftsführer Düsseldorf Marketing GmbH***



© Landeshauptstadt Düsseldorf/Claus Langer

(v. r.) D.LIVE-Chef Michael Brill, Wilfried Schulz, Generalintendant des Schauspielhauses, Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller, Miriam Koch, die Beigeordnete für Kultur und Integration, Thorben Meier, Geschäftsführer Düsseldorf Marketing

Karte um 25 Prozent zu. Besonders stark gebucht wurden die Mehrtagesvarianten von internationalen Messegästen.

Football, Culture und Backstreet Boys

Apropos international: Beim Weihnachtsmarkt 2025 kamen 50 Prozent mehr Briten als im Vorjahr, ausgelöst durch gezielte Kampagnen mit Flughafen und Eurowings. Für den Sommer sehen Ihsen und Meier eine Kombination aus Fußball und Kultur: Bundesligaspiele in Düsseldorf, Leverkusen und Dortmund, kombiniert mit einem Kulturprogramm für die Begleitpersonen. Mit gleich 10 Backstreet-Boys-Konzerten im Herbst nimmt die Idee gerade Gestalt an: Erste Tickets wurden bereits aus Großbritannien gebucht. Und an dem Juni-Wochenende mit dem Robbie Williams Konzert am 5. Juni in der Merkur Spielarena findet auch noch das Lovebird-Festival statt. Der Gedanke dahinter heißt bei Thorben Meier Plattform: nicht Einzelmaßnahmen schalten, sondern Themen zusammendenken, Partner an einen Tisch bringen, Synergien nutzen. Fortuna Düsseldorf, Flughafen, Airlines, die Deutsche Fußball Liga DFL – alle müssen wissen, was das Ziel ist und was ihr Teil darin sein kann. Das

klingt nach viel Koordination. In Düsseldorf, sagen beide, funktioniere das aber besonders gut.

Echte Gastgeber

Am Ende aber ist die beste Werbung für Düsseldorf weder ein Ticket noch ein Festival. Es sind die Düsseldorfer selbst. Auswertungen von Reiseblogs haben laut Meier immer wieder dasselbe Ergebnis: die Offenheit und die rheinische Frohnatur der Düsseldorfer. „Die Besucher möchten den Alltag hinter sich lassen, sich durch die Stadt treiben lassen und die Atmosphäre bei Shopping, Kunst und Kultur genießen“, sagt Meier.

Geplant wird immer auch mit Blick auf die Bewohner der Stadt. „Wenn es für die Bürgerinnen und Bürger gut ist, dann ist es auch für die Touristen gut“, so Meier. Eine Bürgerbefragung Ende 2025 bestätigte: Die Düsseldorfer sind mit den Gästen, die kommen, sehr zufrieden.

2025 war für Düsseldorf ein Tourismus-Rekordjahr: 5,669 Millionen Übernachtungen, rund 130.000 mehr als im Vorjahr. Der Inlandstourismus wuchs um 4,3 Prozent – genau das Potenzial, das die Stadt Düsseldorf mit dem Art:walk Festival und ihrem Tourismus- und Marketingkonzept heben will.

Susan Tuchel

VERANSTALTUNG

Infos und Tickets zum Art:walk Festival gibt es hier: >>

Inhaber der Art:Card haben beim Art:walk Festival freien Eintritt.


© Jochen Rolfes

Infos zum Art:walk-Museumspass gibt es hier: >>

Infos zur DüsseldorfCard plus gibt es hier: >>





© AdobeStock

AUSWANDERN?

Über die innere Unruhe in unserem Land

Deutschland diskutiert über Auswanderung. Sind nur Akademiker und Unternehmer auf der Suche nach besseren Bedingungen oder handelt es sich um Anzeichen für wachsendes Misstrauen der Bürger in Politik und Öffentlichkeit? Es geht um Fragen der Zugehörigkeit und um das Vertrauen in die Stabilität der Republik.

In der zweiten Hälfte des Jahres 2024 erschienen mehrere Artikel, die von einer Abwanderung der Leistungsträger sprachen. Ingenieure, Ärzte, Unternehmer würden scharenweise das Land verlassen – nicht aus Abenteuerlust, sondern aus Überdruss: hohe Steuern, lähmende Bürokratie, explodierende Energiepreise sowie eine politische Kultur, die moralisch überzogen und bevormundend Wirtschaftsleben und Gesellschaftskultur beeinträchtige. Dieser Trend treffe den Standort Deutschland besonders schwer.

Zuletzt lag die Zahl der deutschen Staatsbürger, die ihren Wohnsitz ins Ausland verlagerten, bei rund 270.000 jährlich. Eine beachtliche Zahl, aber sie sagt nichts aus über Qualifikation, Dauer und Motive der Emigranten. Deren Hauptziele sind keine romantischen Sehnsuchtsorte, sondern unsere Nachbarländer: Schweiz, Österreich, Polen und in geringem Umfang die USA.

Wer geht und warum?

Die gegenwärtige Auswanderung ist, wie man polemisch formulieren könnte, eine „Auswanderung der Gesättigten“. Ein Ausdruck, der keine Not, sondern die Entscheidungsfreiheit akzentuiert. Man geht nicht, weil man muss, sondern weil man meint, es anderswo besser anzutreffen oder freier agieren zu können.

Da ist der Unternehmer, der an Genehmigungsverfahren verzweifelt, an Formularen, Nachweispflichten, Berichtspflichten; der nicht primär die Steuerhöhe beklagt, sondern die Komplexität. Der sich fragt, ob er seine Energie künftig lieber in Innovation statt in Dokumentation investieren will. Da ist die gutverdienende Fachkraft, die feststellt, dass sie in Zürich bei geringerer Abgabenlast netto deutlich mehr behält – bei stabiler und funktionsfähiger Infrastruktur.

zurück zum Inhalt

Wirtschaft

Kultur, Kontrolle, Konflikt

Begriffe tauchen im öffentlichen Diskurs auf, die weniger ökonomisch als kulturell konnotiert sind: „Wokeness“, „Denunziationskultur“, „Digital Services Act“, „NGOs gegen Hass und Hetze“, die „Kaperung des Staates durch Parteien“, der „Kampf gegen rechts“. Man spricht von einer schwindenden Meinungsfreiheit, weniger im juristischen, sondern im sozialen Sinn: Wer das Falsche sage, riskiere Ächtung, berufliche Nachteile, digitale Kampagnen. Angst vor Verfolgung und Ausgrenzung in jüdischen und in Migrantenkreisen ist als Motiv nicht zu unterschätzen.

Ist das alles Einbildung? Sicher nicht vollständig. Sonderregelungen wie § 188 StGB, die Personen des politischen Lebens einen erweiterten Schutz gewähren, werden in Teilen der Öffentlichkeit als Privilegien wahrgenommen. Führende Politiker nutzen vermehrt die Möglichkeit, gegen missliebige Äußerungen von Bürgern strafrechtlich vorzugehen. In zahlreichen Verfahren werden Verstöße von Medizinern gegen Corona-Verordnungen strafrechtlich geahndet. Unfairness als Taktik im politischen Wettbewerb der Parteien ist unübersehbar. Digitale Foren verstärken die Konflikte, attackieren, polarisieren, moralisieren, verkürzen. An Universitäten und in Städten kommt es zu politisierter Lagerbildung. Diese öffentlichen Auseinandersetzungen verursachen hohe soziale Kosten, bedeuten aber nicht die Abschaffung der Freiheit. Demokratie ist nicht bereits delegitimiert, weil sie heftigen, auch erbitterten, Streit produziert.

Ein weiteres Motiv speist sich aus der Frage nach der inneren Sicherheit. Seit dem offenen Ausbruch des Krieges gegen die Ukraine hat sich die sicherheitspolitische Rhetorik in Deutschland verändert. Ein Begriff wie „Kriegstüchtigkeit“ wurde in Umlauf gebracht. Zugleich wird der Aggressor Russland mal als existenzielle Bedrohung für ganz Europa, mal als schwache Militärmacht beschrieben. Diese Doppelbotschaft erzeugt kognitive Dissonanz. Man soll unruhig werden, man soll sich beruhigen – und beides gleichzeitig, mithin dem Aufrüsten zustimmen und an den Sieg über den Aggressor glauben.

Exil und Verlust

Deutschland war schon mehrmals Emigrationsland – aus wirtschaftlicher Not im 19. Jahrhundert, aus politischer Verfolgung in der ersten Hälfte, diktatorischer Enge in der DDR während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Doch solche Vergleiche tragen hinsichtlich der Emigrationsfrage nur bedingt. Die gegenwärtige Situation ist keine Fluchtlage. Niemand riskiert sein Leben beim Grenzübertritt.

Und doch wäre es ebenso falsch, diese Entscheidung als bloße Komfortbewegung zu denunzieren. Denn hinter der ökonomischen Kalkulation stehen politische Fragen wie: „Fühle ich mich in diesem Gemeinwesen noch repräsentiert? Oder erlebe ich eine schleichende Verschiebung der Normen und Werte, bin ich womöglich nur noch geduldet?“

Vertrauen versus Abwendung

Demokratie lebt nicht nur von rechtsstaatlichen Verfahren und unterkühltem Verfassungspatriotismus, sondern wesentlich von Vertrauen. Wenn das Vertrauen erodiert, entstehen Absetzbewegungen. Man geht, statt zu kämpfen. Man investiert anderswo, statt zu opponieren. Man schweigt – oder zieht die Konsequenzen wie bei einer Trennung. Ein demokratisch organisiertes Gemeinwesen braucht gerade jene, die widersprechen. Die Unzufriedenen sind nicht per se eine Gefahr, sondern eine Ressource. Wer diese Bürger zum Auswandern auffordert, ist nur selbstgerecht. Wer geht, entzieht sich dem Streit – und dem möglichen Wandel. Vielleicht liegt darin die eigentliche Problematik des gegenwärtigen Diskurses: dass das Gespräch über das Land zunehmend im Modus der Aus- und Abkehr geführt wird. Hier gilt: Wer bleibt, riskiert Fouls, Niederlagen, Verletzungen. Wer geht, verliert den Einfluss auf das Gemeinwesen.

Helmut Brall-Tuchel



zurück zum Inhalt


© Sven Vüllers

NACHBARSCHAFTSIDEEN VERÄNDERN DIE STADT

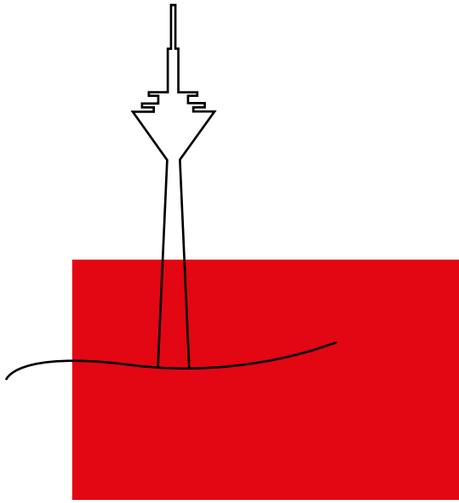
Bildung & Soziales

Preisverleihung der ausgewählten Projekte bei der Stadtsparkasse Düsseldorf

50.000 Euro für 14 Bürgerprojekte in Düsseldorf

Mit der im letzten Jahr gegründeten Nachhaltigkeitsstiftung für Düsseldorf hat die Stadtsparkasse Düsseldorf ein Beteiligungsmodell gestartet, das weit über klassische Förderprogramme hinausgeht. Gemeinsam mit der Hochschule Düsseldorf wurden Bürgerinnen und Bürger aktiv in die Entwicklung und Auswahl nachhaltiger Projekte eingebunden. 50.000 Euro fließen nun in 14 Initiativen, die zeigen, wie vielfältig Nachhaltigkeit in einer Stadt gedacht werden kann.

„Nachhaltigkeit ist kein Konzept, das man von oben verordnet“, sagte Dr. Stefan Dahm, Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse Düsseldorf, bei der Preisverleihung. „Sie entsteht dort, wo Menschen Verantwortung übernehmen, wo sie sehen, was fehlt, und den Mut haben zu sagen: Das ändern wir.“



Kinder gegen Kippen

Im Garather Kinderparlament engagieren sich 28 Kinder aus neun Schulstandorten – mit öffentlichen Sitzungen, gewählten Abgeordneten und klar formulierten Zielen. Vorsitzender ist Samuel, elf Jahre alt. „Wir wollen, dass es in Garath schöner wird – und dass weniger Zigaretten die Umwelt verschmutzen“, sagt er. Viele Kinder hätten sich darüber beschwert, dass vor Schulen geraucht wird und überall Kippen auf dem Boden liegen. Mit 300 Euro Fördergeld sollen deshalb Banner an Schulen auf das Problem aufmerksam machen und Eltern sensibilisieren. Bereits zuvor hatten die Kinder Müll gesammelt und gemeinsam mit Polizei und Ordnungsamt Taschenaschenbecher verteilt.

zurück zum Inhalt

Unterricht im Grünen

Gleich zwei Düsseldorfer Schulen setzen auf die Natur als Lernort. An der Realschule Friedrichstadt entsteht ein Schulgarten, der nicht nur bepflanzt, sondern aktiv in den Unterricht integriert wird. Auch am Luisen-Gymnasium wird ein Garten zur festen Größe im Schulalltag. Nachhaltigkeit wird hier zur praktischen Erfahrung: säen, pflegen, ernten – und verstehen. Der Stadtteilladen Wersten verfolgt einen ähnlichen Ansatz. In einem 2.500 Quadratmeter großen Nachbarschaftsgarten entstehen umweltpädagogische Angebote für Kinder. Natur wird hier zum generationenübergreifenden Begegnungsraum.

Arten schützen, Lebensräume zurückholen

Die Benrather Initiative für Nachhaltigkeit verwandelt eine bislang monotone Rasenfläche nahe der Skulptur „Ahornsamen“ in eine 700 bis 800 Quadratmeter große Blühwiese. Ein Ort, der künftig Insekten, Vögeln und Menschen gleichermaßen Lebensraum bietet. Die WORRI-Initiative kümmert sich um die ökologische Aufwertung der Worringer Straße – mit Nistkästen für Spatzen und Meisen, begrünten Baumscheiben und einer bepflanzten Verkehrsinsel. Hier wird Stadtökologie konkret sichtbar. Auch die Katholische Jugendagentur Düsseldorf setzt auf Biodiversität und errichtet Fledermauskästen sowie ein Insektenhotel. Kleine Bauwerke mit großer Wirkung.

Platz für den Spatz in der Stadt

Ein besonders charmantes Projekt ist die Initiative „Düsselspatz“ von Pro Düsseldorf. Ziel ist es, dem Haussperling wieder mehr Lebensraum in der Stadt zu schaffen. „Den Spatz kennt eigentlich jeder – aber man sieht ihn immer seltener“, sagt Marco Siegesbund, Schatzmeister von Pro Düsseldorf. Genau hier setzt das Projekt an: Brutstätten sollen identifiziert, Nistkästen angebracht und geeignete Lebensräume sichtbar gemacht werden. Gleichzeitig soll das Projekt Bürgerinnen und Bürger dazu einladen, sich selbst zu beteiligen – etwa durch Meldungen von Brutplätzen oder eigene kleine Schutzmaßnahmen. Perspektivisch soll die Initiative sogar ausgeweitet werden, etwa auf andere Stadtvögel wie den Mauersegler. Ziel ist es, die Artenvielfalt im urbanen Raum zu stärken und den Spatz wieder zu einem vertrauten Teil des Düsseldorfer Stadtbilds zu machen.

Gewässer schützen, Bewusstsein schaffen

Die Blockblocks Cleanup gGmbH verbindet Umweltbildung mit Praxis. In interaktiven Workshops an Grundschulen lernen Kinder, wie Flüsse und Meere geschützt werden können – bevor es anschließend gemeinsam zu Aufräumaktionen an lokalen Gewässern geht. Theorie und Tatkraft greifen hier ineinander.



Die Bürgerjury und Prof. Anne van Rießen von der HSD (Mitte)



Ausgezeichnet wurden auch die Kinder des Kinderparlaments, die sich für eine kippenfreie Stadt einsetzen.



Der Vorstandsvorsitzende Dr. Stefan Dahm lobte die Vielfalt der Projekte

IndividuEller e.V. macht Eller grüner

Im Stadtteil Eller treibt die Werbegemeinschaft IndividuEller seit vielen Jahren die Verschönerung des Stadtteils voran. Mit dem Fördergeld entstehen rund 40 neue Blumenoasen, zusätzliche Hundeboxen und weitere Impulse rund um den Dreck-weg-Tag. Vorsitzender Jürgen Hagendorn beschreibt das Engagement als Herzensangelegenheit: Seit Jahrzehnten lebt und arbeitet er im Viertel. Die Initiative verbindet Wirtschaft, Gemeinsinn und Nachhaltigkeit – inzwischen sogar mit offiziell anerkannter Gemeinnützigkeit.

Eine Baumscheibe, die mehr kann

Manche Projekte sind bewusst klein gehalten – und gerade deshalb bemerkenswert. Bettina Cornelius-Hassoun erhält 141,24 Euro für die Bepflanzung einer einzelnen Baumscheibe mit Wildblumen und Gräsern. Eine Mini-Aktion im Stadtraum, die zeigt: Nachhaltigkeit beginnt oft im Kleinen.

Nachhaltigkeit in der Hospizarbeit

Die Ökumenische Hospizbewegung Düsseldorf Süd integriert Klimaschutz in einen sensiblen Bereich: Ein neues E-Bike unterstützt künftig die Palliativ- und Hospizarbeit. Leise, emissionsarm und alltagstauglich – ein Beispiel dafür, wie Nachhaltigkeit auch im sozialen Bereich wirkt.

Wasser für alle Lebewesen

Ein besonders innovatives Projekt ist der Trinkbrunnen von Sabine Wenkums. Ihre Idee: Wasser nicht nur für Menschen, sondern auch für Hunde, Vögel und Insekten bereitzustellen. Gemeinsam mit Professor Martin Pfeifle vom Fachbereich Design der Hochschule Düsseldorf entwickeln rund 20 Studierende Ideen, wie ein solcher Brunnen funktionieren kann – hygienisch, langlebig und möglichst vandalismussicher. Pfeifle beschreibt den Ansatz als Experiment zwischen Gestaltung und Funktion: „Wir schauen uns das Thema ganz offen an: vom Produktdesign bis hin zu einer kleinen Skulptur im öffentlichen Raum." Am Ende des Semesters sollen mehrere Entwürfe entstehen, aus denen ein Prototyp entwickelt werden kann. Denkbar ist ein Objekt, das Wasser auf verschiedenen Ebenen bereitstellt – für Menschen ebenso wie für Tiere und Insekten.

Das Auswahlverfahren: Beteiligung statt Vergabe

Das Auswahlverfahren wurde wissenschaftlich von der Hochschule Düsseldorf begleitet. In fünf Workshops konnten Bürgerinnen und Bürger ihre Ideen vorstellen, weiterentwickeln, und erhielten Unterstützung bei der Antragstellung. Insgesamt gingen 23 Projektanträge mit einem Gesamtvolumen von über 126.000 Euro ein.

Parallel dazu wurde eine 15-köpfige Bürgerjury gebildet – repräsentativ zusammengesetzt nach Alter, Geschlecht und gesellschaftlichem Hintergrund. Nach intensiven Diskussionen entschied die Jury schließlich, welche 14 Projekte gefördert werden. „Wenn man einfach nur einen Förderaufruf startet, bewerben sich meist immer die gleichen Initiativen", erklärt Professorin Anne van Rießen von der Hochschule Düsseldorf, die das Projekt wissenschaftlich begleitet hat. „Unser Ziel war es, auch Menschen zu erreichen, die gute Ideen haben, aber bisher noch nie einen Projektantrag gestellt haben." In diesem Jahr wird das Fördervolumen auf 100.000 Euro verdoppelt. Die Botschaft dieses Abends bleibt klar: Nachhaltigkeit ist kein abstraktes Schlagwort – sondern eine Bewegung, die mitten in Düsseldorf wächst.

Alexandra von Hirschfeld

zurück zum Inhalt



VERPACKUNGSDESIGN, DAS VERKAUFT

Warum im Regal nicht der Größte gewinnt

Erst Gold beim International Packaging Award, dann Platz 10 im weltweiten Kreativ-Ranking der World Brand Design Society. Kira Hädrich und ihre Düsseldorfer Agentur 18Quadrat zeigen, wie strategisches Verpackungsdesign und Markenaufbau zusammenwirken. Wir trafen sie in ihrem Büro am Schwanenmarkt. Sie öffnet die Tür in einem farbenfrohen Outfit – well designed.

Das „Best Creative Design Ranking“ der World Brand Design Society ist kein gekauftes Siegel, sondern ein internationales Ranking einer Non-Profit-Organisation. Sie haben für Ihr Verpackungsdesign von Wild & Seed einen Gold Award erhalten und es als einzige Deutsche im Ranking der Einzelkreativen auf Platz 10 weltweit geschafft – wie hoch war der Freudensprung?

Kira Hädrich: „Fast bis zur Decke! Das Verrückte war, ich habe es tatsächlich über Instagram erfahren. Die World Brand Design Society hatte ein Posting veröffentlicht und mich darin markiert. Ich dachte zuerst: ‚Die Bekanntgabe des Awards ist doch schon vorbei … warum werde ich denn da verlinkt?‘ Und dann habe ich gesehen, dass ich im internationalen Ranking der Einzelkreativen auf Platz 10 gelandet bin. Besonders gefreut hat mich, dass ich es mit nur einem einzigen eingereichten Projekt auf die Liste geschafft habe, während viele andere mit mehreren Arbeiten vertreten sind.“

Also ist Düsseldorf jetzt nicht nur Modestadt, sondern auch eine Metropole für Verpackungsdesign?

Kira Hädrich: „Ich plädiere für Zentrum für strategisches Verpackungsdesign. Düsseldorf ist eine Stadt, in der Marken schon immer eine große Rolle spielen. Mode, Werbung, Kommunikation … hier wird sehr bewusst darüber nachgedacht, wie Marken und Produkte Menschen fühlen lassen. Wir kaufen keine Produkte, wir treffen Kaufentscheidungen, die sich gut anfühlen.

Sie feiern mit 18Quadrat in diesem Jahr ihren 20. Geburtstag als kleinere Agentur neben den großen: Ist das nicht ein bisschen wie David gegen Goliath?

Kira Hädrich: „Ehrlich gesagt denke ich darüber gar nicht viel nach. Ich arbeite bewusst anders als viele große Agenturen – vor allem mit Unternehmen, die verstanden haben, dass ein gutes Produkt allein nicht reicht, sondern im Regal verkaufen muss. Mir ist aber wichtig, dass die Verpackung meiner Kunden im Regal der David ist: das Produkt, das mit einer klaren Idee und einer starken Persönlichkeit auffällt – auch neben großen Marken. Denn im Regal gewinnt nicht immer der Größte.“

Was ist das Besondere am Wild & Seed-Packaging?

Kira Hädrich: „Die Idee entstand aus einer ganz grundlegenden Überlegung: Der Kunde kauft, was er versteht. Im Regal hat eine Verpackung maximal drei Sekunden Zeit, aufzufallen und klar zu kommunizieren, warum ein Kunde das Produkt kaufen soll. Bei Wild & Seed wollte ich zwei Dinge gleichzeitig sichtbar machen: die natürlichen Zutaten – und

zurück zum Inhalt

dass dieses Futter für viele Hundebesitzer mit sensiblen oder allergieanfälligen Hunden eine echte Erleichterung sein kann. So entstand die ‚Zutatenblume'. Die Bestandteile der Rezeptur werden – pro Sorte – zu einer blütenartigen Komposition angeordnet. In der Mitte sitzt das Markenlogo, darum herum entfalten sich Fleisch, Gemüse und Samen wie Blütenblätter. Die Farbgebung ist pastellig. Wenn sich eine Verpackung zu stark an der des Mitbewerbers orientiert, entscheidet am Ende oft nur noch der Preis über die Kaufentscheidung – und genau das wollten wir vermeiden."

Ihr Grundsatz lautet: Strategie zuerst, Design danach. Was bedeutet das für Ihre Kunden?

Kira Hädrich: „Bevor ich überhaupt mit dem Design beginne, stelle ich gezielte Fragen, die darüber entscheiden, ob ein Produkt später im Regal – oder auch online – funktioniert oder schlichtweg untergeht. Vor allem mittelständische Unternehmen und Marken im Aufbau profitieren davon, ihre Produkte von Anfang an so klar zu positionieren, dass sie sofort verstanden werden und sich langfristig erfolgreich im Markt etablieren. Viele meiner Kunden sagen am Anfang: ‚Wir wünschen uns jemanden, der das Projekt wirklich führt.' Und genau das übernehme ich. Ich führe meine Kunden strukturiert durch den gesamten Prozess – auch wenn es am Anfang manchmal unbequem ist. Denn es bedeutet, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, die vorher oft nicht gestellt wurden. Ich begleite meine Kunden sehr eng – von der strategischen Grundlage bis zum fertigen Produkt im Regal. Und genau das ist oft der Unterschied: Es entsteht nicht nur ein schönes Design, sondern ein Produkt, das im Markt wirklich funktioniert. Meine Devise lautet: Ein Verpackungsdesign muss auf das Herz zielen, zu den Augen sprechen und den Kopf treffen. Nur so bleibt es langfristig im Kopf eines Kunden verankert."

Wild & Seed hat einen Händler überzeugt, die Produkte noch vor der offiziellen Listung ins Sortiment aufzunehmen. Was sagt das über die Kraft eines strategischen Verpackungsdesigns?

Kira Hädrich: „Ich finde, das sagt schon alles. Dass ein Händler ein Produkt noch vor der offiziellen Listung ins Sortiment aufnimmt und es auch von Hand mit dem Preisetikett auszeichnet, passiert im Handel wirklich selten. Das ist schon ein echter Ritterschlag. Und es zeigt sehr deutlich, was strategisches Verpackungsdesign leisten kann: Es sorgt nicht nur für Aufmerksamkeit – es schafft Vertrauen und gibt dem Handel die Sicherheit, dass sich ein Produkt auch verkaufen wird. Deshalb ist das Packaging Design für mich kein dekorativer Schritt am Ende eines Projekts. Es ist der Moment, in dem eine Marke im Regal sichtbar wird – und zwar für die Zielpersonen, für die sie konzipiert wurde. Wenn eine Marke versucht ‚alle' anzusprechen, spricht sie letztendlich niemanden an!"

Wofür steht der Name 18Quadrat?

Kira Hädrich: „Mein erstes Büro hatte 18 Quadratmeter. Ich bin von heute auf morgen selbstständig geworden. Nicht ganz freiwillig, sondern weil die Agentur, bei der ich angestellt war, überraschend in die Insolvenz gegangen ist. In meinem Schlafzimmerbüro habe ich meine ersten Projekte umgesetzt. Der Name 18Quadrat erinnert mich bis heute daran, dass gute Ideen nicht viel Platz brauchen. Nur Klarheit, Leidenschaft und verdammt viel Mut.

Susan Tuchel

© 18Quadrat



www.18quadrat.de

zurück zum Inhalt

Wirtschaft

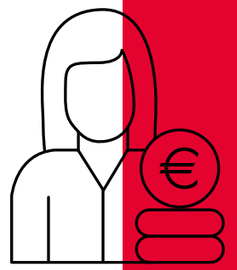


© Andreas Endermann

Keynote-Speakerin, Autorin und Unternehmerin Tijen Onaran

FEMALE FINANCE:

Wenn Frauen über Geld sprechen



Frauen verdienen noch immer weniger als Männer. Der Gender Pay Gap lag 2026 bei rund 16 Prozent. Jedes Jahr macht der Equal Pay Day darauf aufmerksam, bis zu welchem Tag Frauen rechnerisch „umsonst“ arbeiten, während Männer seit dem 1. Januar bezahlt werden. Gleichzeitig arbeiten Frauen häufiger in Teilzeit, unterbrechen ihre Erwerbsbiografie für Care-Arbeit und investieren seltener am Kapitalmarkt. Die Folge: geringere Vermögensbildung, niedrigere Rentenansprüche – und im Trennungs- oder Krisenfall oft finanzielle Abhängigkeit.

Genau hier setzt das Female Finance-Event der Stadtsparkasse Düsseldorf im Rahmen des Female Network Düsseldorf an. Unter dem Titel „Finanzieren mit Weitblick“ wurde das Forum der Stadtsparkasse zum Treffpunkt für über 200 Business-Frauen, die nicht länger warten wollen, bis sich „das mit dem Geld irgendwann von selbst regelt“.

Wohnzimmeratmosphäre statt Frontalbeschallung

Henrietta Six, Vorstandsmitglied der Stadtsparkasse Düsseldorf, eröffnete den Abend mit einer klaren Haltung: Finanzielle Unabhängigkeit sei kein „Nice-to-have“, sondern eine zentrale Voraussetzung für echte Selbstbestimmung.

„Frauen kümmern sich um ganz, ganz viele Dinge – aber ganz wenig um sich selbst“, sagte Six im Gespräch mit Moderatorin Annette Walz. Ziel der Female-Finance-Reihe sei es, eine Atmosphäre zu schaffen, „in der man kein Blatt vor den Mund nehmen muss. Wo

zurück zum Inhalt

man sagen darf: Ich habe keine Ahnung von Fonds, von Aktien, von Finanz-Tools."

Diese Offenheit sei entscheidend. Denn viele Frauen, so Six, hätten nie gelernt, selbstverständlich über Geld zu sprechen. Deshalb stelle man bewusst auch unbequeme Fragen: „Wie bist du finanziell aufgestellt? Hast du wirklich einen Überblick? Was passiert im Falle einer Trennung?"

Mit der Veranstaltungsreihe für Kundinnen und dem internen Frauennetzwerk „SHE360" verfolgt die Stadtsparkasse eine doppelte Strategie: Sichtbarkeit nach außen, Empowerment nach innen. „Wir machen das zusammen, du musst das nicht allein machen", so Six. Finanzwissen zu vermitteln, gehöre schließlich auch zum öffentlichen Auftrag der Sparkasse.

Tijen Onaran: Von der Unbedarften zur Investorin

Höhepunkt des Abends war die Autorin und Unternehmerin Tijen Onaran, die 2015 eine E-Commerce-Initiative für Frauen startete, als Kolumnistin fürs Handelsblatt schrieb und an „Die Höhle der Löwen" teilnahm. In ihrer Keynote sprach sie offen über ihre eigene Scheu vor dem Thema Geld: „Dass ich irgendwann auf einer Bühne stehe und etwas über Zahlen, Investieren oder Geld erzähle – darüber hätte ich früher gelacht", sagte sie. Sie habe lange gedacht, Finanzen seien eine „Raketenwissenschaft" – zu komplex, zu abstrakt, nichts für sie.

Erst mit der Selbstständigkeit kam die Realität: Steuern, Rücklagen, Verantwortung. Statt sich weiter zu drücken, gründete sie einen „Female Finance Circle" im Freundeskreis. Dort wurde über Gehälter gesprochen, über Investments diskutiert – und Gehaltsverhandlungen geübt. „Wir haben Rollenspiele gemacht. Eine von uns war die Topmanagerin, die andere in der Verhandlung. Und plötzlich haben wir gemerkt: Das kann man lernen."

Onaran machte deutlich, dass finanzielle Bildung kein Talent, sondern ein Trainingsprozess sei. Mut sei dabei ein Muskel: „Manchmal reichen 60 Prozent. Man muss nicht 150 Prozent können, um anzufangen." Ihr zentrales Credo: Netzwerke sind ein Kapital. „Die Position kann morgen weg sein – das Netzwerk bleibt." Gerade für Investmententscheidungen sei ihr Netzwerk heute der wichtigste Impulsgeber.



Beim Spiel Mission Money wurde Finanzwissen interaktiv vermittelt.

„Setzt euch an die Tische, an die ihr nicht eingeladen werdet. Oder baut euch euren eigenen Tisch."

Tijen Onaran



v.l. Henrietta Six, Vorstandsmitglied der Stadtsparkasse Düsseldorf, und Tijen Onaran



Wirtschaft

Mission Money: Finanzwissen als Spiel

Doch statt nach der Keynote in einen klassischen Fachvortrag überzugehen, überraschte die Stadtsparkasse mit einem Perspektivwechsel. Aus Theorie wurde Praxis – und aus Finanzbildung ein Spiel. „Wir wollen niemanden 90 Minuten langweilen“, sagte Katharina Wald vom Female Finance-Team bei der Einführung. Ziel sei es gewesen, Finanzwissen „spielerisch und mit Spaß“ zu vermitteln.

Das eigens entwickelte Spiel „Mission Money“ war dabei weit mehr als ein lockeres Quizformat. In mehreren kleinen Workshops – verteilt auf einzelne Tische und Räume – arbeiteten die Teilnehmerinnen in Gruppen zusammen. Optisch erinnerte „Mission Money“ an ein klassisches Brettspiel – fast wie Monopoly: Mit Spielbrett, Spielfeldern und Karten. Doch statt Straßen und Immobilien zu kaufen, wählten die Teams zunächst eine fiktive Persönlichkeit aus. Für diese Figur mussten sie im Verlauf des Spiels Lebens- und Finanzentscheidungen treffen: Wie viel Risiko ist sinnvoll? Was hat Priorität – Sicherheit oder Rendite? Wie wird Vermögen langfristig aufgebaut?

An den einzelnen Stationen warteten interaktive Wissensfragen, die die Frauen per Smartphone beantworteten. Nur wenn die Antworten korrekt waren, durfte das Team auf dem Spielbrett weiterziehen. So entstand ein spielerischer Lernprozess mit unmittelbarem Feedback. „Das Spiel ist so ausgelegt, dass jede Frau auch ohne Vorwissen gut mitmachen kann“, betonte Wald. Zusammenarbeit war dabei erwünscht: „Wenn eine im Team die Antwort kennt, darf sie diese natürlich teilen.“

Das Ergebnis: konzentrierte Diskussionen, gemeinsames Abwägen, spontane Aha-Momente – kein Expertensprech, kein Druck. Sondern kollektives Lernen in einer lockeren Atmosphäre.

Finanzielle Unabhängigkeit als Standortthema

Dass die Stadtsparkasse dieses Format im Rahmen des Female Network Düsseldorf positioniert, ist kein Zufall. Netzwerke, Diversität und finanzielle Selbstbestimmung sind längst nicht mehr nur gesellschaftliche Debatten, sondern auch wirtschaftliche Faktoren. Eine stärkere finanzielle Bildung von Frauen bedeutet: mehr eigenständige Vermögensbildung, eine höhere Investitionsbereitschaft, mehr unternehmerische Aktivitäten und langfristig stabilere wirtschaftliche Strukturen.

Alexandra von Hirschfeld

zurück zum Inhalt


© Sandra Schönwald

ORDNUNG INS CHAOS, ENERGIE INS SYSTEM

Victoria Beckers, Energie durch Entwicklung GmbH

Wie Führungskräfte Klarheit gewinnen

Victoria Beckers treffe ich in der Kaffee-Rösterei auf dem Areal Böhler. Beim The Female Network Festival im Congress Center der Messe Düsseldorf im März hatte die Unternehmerin mir eine Karte mit einem QR-Code in die Hand gedrückt. Mit diesem konnte ich den 5 Archetypen weiblicher Führung auf den Grund gehen.

Sätze wie „Du arbeitest am härtesten. Zweifelst am stärksten. Du gibst am meisten. Fühlst am wenigsten. Du führst am besten. Kritisierst dich am schärfsten“, steckt man nicht einfach so weg. Sie bleiben wie Widerhaken im Gedächtnis hängen, nagen an einem. Warum führen Frauen anders, warum treffen sie Entscheidungen anders, warum verhalten sie sich bei Konflikten anders, wie gestalten sie Beziehungen im Team? Für Victoria Beckers ist dieses Tool weit mehr als ein Online-Fragebogen. Es ist die Quintessenz aus 15 Jahren Selbstständigkeit. Seit 15 Jahren berät sie mit der Energie durch Entwicklung GmbH Unternehmen und Organisationen bei Fragen rund um Führung, Unternehmenskultur und Veränderungsprozesse. Beckers beobachtete in tausenden von Coachings, Workshops und Beratungsgesprächen immer wieder ähnliche Muster, insbesondere bei weiblichen Führungskräften. Dabei gehe es häufig um den inneren Dialog, um Zweifel, um hohe Ansprüche an sich selbst und die Frage, wie man in komplexen Situationen souverän entscheidet.

Diagnostik als Werkzeug

Aus diesen Beobachtungen entwickelte die Unternehmensberaterin das diagnostische Tool der 5 Archetypen. Zwei Monate nahm sie sich raus aus dem Berater-Business, investierte in die Programmierung. Neben der Freebee-Version gibt es einen weiteren Test mit 97 Fragen. Für diesen hat sie 1.600 Textbausteine geschrieben. Wer diesen Deep Dive-Test macht, bekommt neben einer Auswertung der acht Führungsdimensionen wie Kommunikation, Entscheidungsverhalten, Konfliktfähigkeit, Beziehungsmanagement und den Umgang mit der eigenen Energie Reflexionsfragen und konkrete Übungen an

zurück zum Inhalt

> „Viele Frauen arbeiten nicht nur gegen äußere Hürden, sondern auch gegen innere Sabotage-programme."
>
> ***Victoria Beckers***



die Hand. Im Sommer soll darauf aufbauend ein sechsmonatiges Online-Programm für weibliche Führungskräfte starten, das Coaching und Weiterbildung verbindet.

Warum der Fokus auf die weiblichen Führungskräfte? „Viele Frauen arbeiten nicht nur gegen äußere Hürden, sondern auch gegen innere Sabotageprogramme. Sie bewegen sich in einem absurden Erwartungsdreieck: bitte klar, aber nicht zu hart, empathisch, aber nicht zu weich, durchsetzungsstark, aber bloß nicht unangenehm." Beckers bestreitet weder strukturelle Ungleichheit noch die Widersprüche, die Frauen in Führungsrollen zugemutet werden. Aber sie hält andererseits wenig davon, weibliche Führung als Produkt schlechter Umstände zu betrachten. Entwicklung heißt für sie: an der eigenen Haltung zu arbeiten und sich aus lähmenden Denkmustern zu lösen. Nicht als Ersatz für Systemkritik, sondern als Voraussetzung für Wirksamkeit. Frauen reflektieren sich nach ihrer Erfahrung oft anders als Männer und leider selten gnädiger. „Diesen negativen Self-Talk kenne ich von mir selber", gibt sie zu. Der eigentliche Gegner sitzt also nicht immer nur im Organigramm, sondern häufig auch im eigenen Kopf. „Mein größter Hebel war die Transformation von negativen Glaubenssätzen." Und meint damit die Umwandlung eines entwertenden inneren Dialogs in mehr Selbstakzeptanz und innere Souveränität.

Vom Beruf zur Berufung

Ihre eigene Karriere fing eher unspektakulär mit einer kaufmännischen Ausbildung an, es folgt der Abschluss zur staatlich geprüften Betriebswirtin, dann ein Studium der Betriebswirtschaft und ein Diplomabschluss sowie ein postgradualer Master in Mediation an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder sowie 21 zertifizierte Fortbildungen, viele davon in den USA. „Alles berufsbegleitend, ich habe immer Vollzeit gearbeitet", betont Beckers. Vor ihrer Selbstständigkeit arbeitete sie unter anderem bei einem Großhandelsunternehmen sowie als HR Director bei einem japanischen IT-Unternehmen. „Ich war jahrelang nur noch unterwegs", erinnert sie sich, Englisch spricht sie fließend.

Heute ist sie für ihre Kunden in verschiedenen europäischen Ländern und auch in Asien unterwegs, um Leadership-Programme an unterschiedlichen Standorten zu begleiten. Mit der Energie durch Entwicklung GmbH berät Beckers mittelständische Unternehmen sowie Organisationen der öffentlichen Verwaltung. Die Themen ähneln sich: Kommunikation in Führungsgremien, Konflikte zwischen Abteilungen, unklare Prioritäten oder Veränderungsprozesse, die zwar beschlossen wurden, im Alltag aber nicht umgesetzt werden.

Strukturen sichtbar machen

In vielen Organisationen beobachtet Beckers ähnliche Dynamiken. Führungsrunden, in denen einige wenige sprechen und andere kaum zu Wort kommen. Diskussionen, die am Thema vorbeigehen. Entscheidungen, die vertagt werden. Oder Konflikte, die über Jahre hinweg ungelöst bleiben. Ihr Ansatz besteht darin, solche Situationen zunächst sichtbar zu machen und gemeinsam zu strukturieren. „Das Chaos zu sortieren hat natürlich auch damit zu tun, gut zuzuhören, gute Fragen zu stellen und vor allen Dingen auch zu visualisieren“, sagt sie. In Workshops arbeitet sie häufig mit einfachen Mitteln: Wände, Post-its, Flip-Charts und Moderationskarten. Ziel sei es, Gedanken und Perspektiven so zusammenzuführen, dass daraus handlungsfähige Entscheidungen entstehen. Das versteht Beckers als „Boutique-Unternehmensberatung“, im Sinne von „klein, aber fein“ und mit einem hohen Qualitätsanspruch.

Aber scheitert sie damit nicht bei Verwaltungen? „Keineswegs, da treffe ich oft auf hoch engagierte Menschen, die Veränderung in starren Systemen vorantreiben möchten, weit über die Stechuhr hinaus.“ Und sie selbst, wie hält sie es mit Energie und Entwicklung? „Ich brenne für meinen Beruf, da entwickle ich mich ständig weiter. Energie gibt mir gutes Essen, außerdem habe ich einen großen Garten, Hühner und baue mein Gemüse selbst an. Das erdet.“

Susan Tuchel



HIER GEHT ES ZUM KOSTENLOSEN **5 ARCHETYPEN-TEST** >>

UND HIER ZUM **DEEP DIVE-TEST** >>

ALPINE
A390
MTL. LEASEN NETTO
AB 429 €
ALPINE STORE DÜSSELDORF
BOB AUTOMOTIVE GMBH
HÖHERWEG 141-151, 40233 DÜSSELDORF
0211 73773-140, BOB-AUTOMOTIVE.COM
A390 ELECTRIC
ALPINE A390: STROMVERBRAUCH KOMBINIERT [KWH/100 KM]: 20,7-18,9; CO_2-EMISSION KOMBINIERT [G/KM]: 0; CO_2-KLASSE: A
EIN UNVERBINDLICHES KILOMETERLEASINGANGEBOT FÜR GEWERBEKUNDEN VON MOBILIZE FINANCIAL SERVICES, GESCHÄFTSBEREICH DER RCI BANQUE S.A. NIEDERLASSUNG DEUTSCHLAND, JAGENBERGSTR. 1, 41468 NEUSS FÜR EINE LEASING ALPINE A390 GT: FAHRZEUGPREIS: 57.289,92 € NETTO. LEASINGSONDERZAHLUNG: 0 €, 1.302,52 € NETTO ÜBERFÜHRUNG. LAUFZEIT: 48 MONATE. GESAMTLAUFLEISTUNG: 40.000 KM. MONATSRATE: 429 € NETTO . GESAMTBETRAG: 21.894,54 € NETTO. MEHR- UND MINDERKILOMETER PRO KM 22,54CT/11,27CT. GÜLTIG FÜR GEWERBEKUNDEN MIT EINEM HANDELSREGISTEREINTRAG UND BIS ZUM 30.06.2026. ABBILDUNG ZEIGT AUSSTATTUNG GEGEN AUFPREIS.

7 FRAGEN AN ...

Düsseldorfer Künstlerinnen und Künstler

BART KONING

Maler und Gewinner des Kunstpreises der Künstler von DIE GROSSE 2026

1

Welchen Stellenwert nimmt Kunst in Ihrem Leben ein?

Kunst nimmt selbstverständlich einen hohen Stellenwert in meinem Leben ein.

2

Welche künstlerischen Vorbilder haben Sie am stärksten beeinflusst?

Mein damaliger Lehrer an der Rietveld-Academie, Amsterdam, William Lindhout.

3

Welche anderen Berufe wären für Sie auch in Frage gekommen?

Musiker.

4

Was brauchen Sie, um schöpferisch tätig zu sein?

Lange Tage, einen freien Kopf und gutes Licht.



© Ralf Janowski



Honigmelone 2025,
31 x 48 cm,
Öl auf Mdf

zurück zum Inhalt

Kunst & Kultur

5

Woran arbeiten Sie gerade?

Ich arbeite an der Edition für DIE GROSSE.

6

Kunst und KI: Passt das für Sie zusammen?

KI wird die Ausdrucksweisen der Kunst beeinflussen, aber das Wesentliche in der Kunst, nämlich die Menschlichkeit, bleibt unantastbar.

7

Düsseldorf hat eine lebendige Kunstszene. Womit sind Sie zufrieden und wo wünschen Sie Veränderungen?

Das kann ich nur unterstreichen und Veränderungsbedarf habe ich noch nicht erkennen können.

Susan Tuchel



Ford Prefect 2025,
160 x 380 cm,
Öl auf Leinwand



Hummer 2019,
50 x 69 cm,
Öl auf Mdf

zurück zum Inhalt

BART KONING:

// **Der gebürtige Niederländer studierte zunächst an der Academie Artibus in Utrecht und später an der Gerrit Rietveld Academie Amsterdam. Bart Koning lebt und arbeitet seit 1992 in Krefeld.**

// **Bart Koning malt bevorzugt Stillleben, Seestücke und Tierbilder in realistischer Weise, die an die Feinmalerei der holländischen Alten Meister erinnert.**

// **„Aufmerksamkeit“ ist ein Schlüsselbegriff seiner Arbeit. Die wochenlange Beschäftigung mit einem einzelnen Objekt führt zu einer intensiven, fast kontemplativen Zuwendung.**

// **Koning sang lange Zeit in diversen Chören, auch im Düsseldorfer Kammerchor, und vergleicht seine Kunst mit Kammermusik: es sind kleine Werke in kleinster Besetzung, ohne spektakuläre Soli oder opernhafte Dramen.**

// **2002 realisierte er ein Projekt in 17 Krefelder Wohnungen. Er malte jeweils einen Einrichtungsgegenstand und ließ dadurch das Private ins Öffentliche rücken.**

// **Der Maler stellte im Rijksmuseum in Amsterdam aus sowie (in Auswahl) im Stadtarchiv Krefeld, im Kunstmuseum Solingen, im Malkasten in Düsseldorf sowie im Arp Museum in Remagen.**

// **Für die Kunstausstellung DIE GROSSE wird es eine Sonderedition geben, bei der Bart Koning nach dem Druck zweifarbig ein Vögelchen auf dem Kopf eines Nashorns per Hand einfärben wird.**

Zebrafohlen 2022,
120 x 100 cm,
Öl auf Leinwand



DIE GROSSE läuft vom 05.07.– 09.08.2026

Ins Leben gerufen wurde die Kunstausstellung im Jahr 1902. DIE GROSSE ist heute die bedeutendste und älteste von Künstlerinnen und Künstlern organisierte Ausstellung im deutschsprachigen Raum. Über 30.000 Besucher zählte die Ausstellung im letzten Jahr. In 2026 werden 171 Künstlerinnen und Künstler ca. 350 Kunstwerke im Kunstpalast Düsseldorf, im NRW-Forum und im Ehrenhof zeigen. Zu sehen sind Werke der Malerei, Fotografie, Grafik, Bildhauerei, Installation und Videos sowie Skulpturen im Außenbereich.

Der Publikumsliebling ist seit vielen Jahren „DAS KLEINE FORMAT“, das Kunst zu erschwinglichen Preisen bietet. Außerdem sind alle Besucher eingeladen, sich an der Wahl des Publikumspreises zu beteiligen, der mit 1.500 Euro dotiert ist.

SAVE THE DATE:
Die Eröffnungsfeier findet am 04. Juli 2026 vor dem Eingang des Kunstpalastes statt.

zurück zum Inhalt



© Bernd Obermann

ZWEI LEBEN, EIN GESCHMACK

Franco Calicchia und Pasqualino Palmieri

Es ist diese Mischung aus Leidenschaft und einem Hauch Nostalgie, die sofort spürbar wird, wenn Franco Calicchia und Pasqualino „Lino“ Palmieri über ihre Arbeit sprechen. Zwei Männer, zwei Geschichten – und eine gemeinsame Haltung: Kochen ist kein Beruf, sondern Berufung. Beide gehören zu einer Generation, die die italienische Gastronomie in Düsseldorf geprägt hat.



v.l. Franco Calicchia und Pasqualino Palmieri



Francos Marktstand



Franco mit seinem Akkordeon sorgt für italienische Stimmung

La dolce Vita in Düsseldorf

Als Franco Ende der 1960er-Jahre nach Deutschland kam, war vieles anders: kein Internet, keine sozialen Netzwerke, keine kulinarische Vielfalt. Wer in der Gastronomie Fuß fassen wollte, ging auf Wanderschaft. So auch Franco: von Hotel zu Hotel, von Stadt zu Stadt. Konstanz, Murnau, schließlich Düsseldorf. Das sollte eigentlich nur eine Zwischenstation sein. Doch dann blieb er für immer. Mit „La Galleria“ schuf er ab 1980 nicht nur ein Restaurant, sondern einen Treffpunkt für italienische Genusskultur. Kochschule, Catering, Eventformate, Frontcooking. Heute reicht sein Angebot von Mozzarella-Seminaren über Barista-Services bis hin zu kompletten Eventinszenierungen – inklusive Ausstattung, Personal und Konzept. Alles aus einer Hand. Und immer mit dem Anspruch: alles hausgemacht – Käse, Mozzarella, Antipasti, selbst geräucherte Produkte.

Der Pasta-König von Düsseldorf

Parallel dazu schrieb Lino Palmieri seine Erfolgsgeschichte. Der Mann, den viele in Düsseldorf bis heute als „Pasta-König“ kennen, brachte eine neue Leichtigkeit und Raffinesse in die italienische Küche der Stadt. Mit Restaurants wie dem „Amalfi“ setzte er Maßstäbe – und zog eine Gästeliste an, die von Helmut Kohl über Claudia Schiffer bis zur deutschen Fußball-Nationalmannschaft reichte.

Was ihn auszeichnete, war seine moderne und feine Interpretation der italienischen Küche. Hausgemachte Pasta, ausgesuchte Produkte, neue Rezeptideen. Heute arbeitet er als Gastkoch, Caterer und Berater, wird für exklusive Events gebucht und bringt seine Erfahrung dorthin, wo besondere Qualität gefragt ist.

zurück zum Inhalt

Kennengelernt haben sich Franco und Lino in einer Zeit, in der es in Düsseldorf nur eine Handvoll italienischer Gastronomen gab. Man kannte sich, tauschte sich aus, half sich. „Der Zusammenhalt war damals größer“, sagt Lino. Außer bei Franco und Lino, die arbeiten heute zusammen, Hand in Hand, Topf an Topf – je nach Anlass und Gästen: mal beim privaten Dinner, mal bei Firmenevents, mal beim offenen Kochabend in der Kochschule. Dafür bringen sie ein breites Spektrum mit: Käse- und Weinproben sowie Seminare, in denen Gäste selbst Käse, z. B. Mozzarella, Pizza oder Pinsa zubereiten – ergänzt durch einen Antipasti-Marktstand oder einen nostalgischen Eiswagen mit Büffelmilch-Eis.

Was daraus entsteht, ist kein durchgestyltes Eventkonzept, sondern ein Erlebnis, das man so schnell nicht vergisst. Vor allem wenn Franco zum Akkordeon greift und italienische Lieder schmettert – dann singt plötzlich der ganze Raum mit.

Alexandra von Hirschfeld





Die ganze Geschichte von Lino in Bild und Wort im Buch: „Pasqualino Palmieri – Pasta, Pinot, Prominente“ erzählt von Michael Santen, Bestellung unter: PalmieriBuch@web.de

Kontakt & Beratung

Pasqualino Palmieri
E-Mail: mylino@gmx.de
Tel. 0172/2174361

Franco Galicchia
E-Mail: info@ristorante-la-galleria.de
Tel. 0211 / 49 30 124



Sende Geld einfach und schnell.
Jetzt in der App Sparkasse nutzen.

wero

Weil’s um mehr als Geld geht.

Stadtsparkasse Düsseldorf

MIT GUTEM RECHT

DER RECHTS-RATGEBER VON DR. RAINER BURBULLA

Dr. Rainer Burbulla ist Rechtsanwalt und Partner der Langguth & Burbulla Rechtsanwälte PartG mbB in Düsseldorf, die sich auf Immobilien-Wirtschaftsrecht spezialisiert hat. Die Boutique-Kanzlei berät Projektentwickler, Bestandshalter, Vermieter und Mieter in allen Fragen des gewerblichen Mietrechts, des öffentlichen und privaten Baurechts sowie des Grundstücksrechts.

Die Nebenkostenabrechnung flattert ins Haus – und sorgt nicht selten für Gesprächsbedarf. Denn Betriebs- und Nebenkosten spielen für Vermieter und Mieter im Gewerbebereich eine wichtige Rolle. Neben der Nettomiete machen sie einen spürbaren Teil der Gesamtkosten aus – und sind entsprechend häufig Anlass für Diskussionen. Gerade in jüngerer Zeit landen Streitigkeiten rund um Betriebs- und Nebenkosten immer häufiger vor Gericht.

Ein Fallbeispiel aus der Praxis

Ein Vermieter verlangt eine Nachzahlung aus einer Nebenkostenabrechnung. Der Mieter reagiert zurückhaltend und macht ein Zurückbehaltungsrecht geltend. Sein Argument: Die Einsicht in die zugrunde liegenden Belege sei ihm nur digital ermöglicht worden.

Kolumne Recht



© Langguth & Burbulla

Der Vermieter wiederum verweist auf den seit dem 1. Januar 2025 geltenden § 556 Abs. 4 Satz 2 BGB.

Wer hat nun Recht? Mit dieser Frage hat sich zuletzt auch das Oberlandesgericht Schleswig befasst. In seinem Urteil vom 18. Juli 2025 stellte das Gericht klar: Ein genereller Anspruch auf eine rein digitale Einsicht in die Belege besteht in der Gewerberaummiete nicht.

> *Damit Mieter eine Betriebs- und Nebenkostenabrechnung prüfen können, haben sie einen Anspruch auf Einsicht in die entsprechenden Belege – in der Regel in die Originale. In bestimmten Ausnahmefällen kann es jedoch nach den Grundsätzen von Treu und Glauben gemäß § 242 BGB ausreichend sein, wenn der Vermieter Kopien oder Scans zur Verfügung stellt.**

Zwar erlaubt die zum 1. Januar 2025 eingeführte Neuregelung in § 556 Abs. 4 BGB grundsätzlich die elektronische Versendung von Belegen. Diese Regelung gilt jedoch ausdrücklich nur für Wohnraummietverhältnisse. Für Gewerberaummieten fehlt zum einen eine entsprechende Verweisung im Gesetz. Zum anderen hat der Gesetzgeber in demselben Gesetz, nur zwei Absätze darunter, Änderungen in § 578 BGB vorgenommen, ohne auch nur im Ansatz auf die elektronische Belegeinsicht einzugehen. Nur weil Gewerbemieter weniger Schutz brauchen als Privatmieter, darf das Gesetz also nicht einfach großzügiger ausgelegt werden. Wenn es nicht explizit in der Liste des § 578 BGB steht, dann gilt es im Gewerbe schlichtweg nicht.

Eine Übertragung auf das Gewerberaummietrecht lehnte das Gericht daher ab. Nach Auffassung der Richter liegt hier auch keine unbeabsichtigte Regelungslücke vor. Vielmehr spricht einiges dafür, dass der Gesetzgeber bewusst darauf verzichtet hat, eine solche Regelung auch für gewerbliche Mietverhältnisse einzuführen.

Die Entscheidung des OLG Schleswig ist zwar rein rechtlich nachvollziehbar, überzeugt aber im Ergebnis nicht. Es ist schlicht unlogisch, warum ein schutzwürdiger Wohnraummieter digitale Belege akzeptieren muss, ein Gewerbemieter hingegen nicht.

Praxishinweis:

Ermöglicht es der Vermieter dem (Gewerbe-)Mieter nicht, in die Belege, die der Abrechnung zugrunde liegen, Einsicht zu nehmen und die Abrechnung zu prüfen, so steht dem Mieter zum einen ein Zurückbehaltungsrecht bezüglich des Abrechnungssaldos und zum anderen an den laufenden Vorauszahlungen zu. Die Nachforderungsklage des Vermieters wird in diesem Fall als derzeit unbegründet abgewiesen (vgl. BGH, Urt. v. 07.02.2018 - VIII ZR 189/17).

Die Entscheidung zeigt einmal mehr, wie stark das Gewerberaummietrecht durch die Rechtsprechung geprägt wird. Für Vermieter und Mieter bedeutet das: Viele Fragen klären sich erst durch gerichtliche Entscheidungen – und machen dieses Rechtsgebiet zunehmend zu einer Spezialmaterie.

Das Handbuch „Aktuelles Gewerberaummietrecht – Rechtsprechung und Vertragsgestaltung“, das am 26. Januar 2026 in vierter Auflage erschienen ist, hilft Praktikern dabei, den Überblick zu behalten. Es fasst aktuelle Entwicklungen der Rechtsprechung zusammen und ergänzt sie durch Praxishinweise sowie Musterklauseln für die Vertragsgestaltung.



BUCH-TIPP

Aktuelles Gewerberaummietrecht

Rechtsprechung und Vertragsgestaltung
von Dr. Rainer Burbulla, Rechtsanwalt in Düsseldorf

4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage 2026

399 Seiten, fester Einband,
EUR 54,-. ISBN 978-3-503-19534-3
eBook: EUR 54,-. ISBN 978-3-503-19535-0

DE32300700240971185400

zurück zum Inhalt

** vgl. BGH, Urteil vom 15.12.2021 – VIII ZR 66/20*
*** (12 U 73/25)*

MENSCH & MASCHINE



© Simone Reibel

DER KI-RATGEBER VON MARTHA GIANNAKOUDI

Martha Giannakoudi gründete 2010 das Beratungsunternehmen Synnous mit Sitz im Düsseldorfer Medienhafen. Spezialisiert auf Personalmanagement und digitale Transformation, begleitet sie Unternehmen dabei, Technologie und Menschlichkeit in Einklang zu bringen.

Seit 2023 bietet Synnous diverse KI-Formate an. 2024 folgte die Gründung der „KI Business School“ mit dem IHK-Abschluss zum „KI Business Manager“. Das Ziel ist Fach- und Führungskräfte und Unternehmen zu befähigen, KI strategisch und verantwortungsvoll einzusetzen.

2025 erschien ihr Buch „Ethische KI in der Praxis – Die 7 Säulen und 33 Sprichwörter für KI-Werte-Leitlinien in Unternehmen“ bei Springer Gabler.

SEHEN IST GLAUBEN, ODER?

Über Deepfakes, diffuses Misstrauen und die Kunst, trotzdem urteilsfähig zu bleiben

Sehen ist glauben. Das wussten schon die alten Ägypter. Die Grabstätten der Pharaonen, die Tempelanlagen am Nil, das viele Gold – alles diente einem Ziel: Wer könnte so viel Schönheit und Macht anzweifeln? Bilder waren der Beweis, dass die Pharaonen Götter waren. Sehen bedeutete glauben.

Nun bricht eine neue Epoche des Sehens an. Und diesmal läuft es umgekehrt. Denn mit den Möglichkeiten der KI und den Deepfakes können wir ja unseren Augen und Ohren nicht mehr trauen. Eine Entwicklung, die sich nicht mehr zurückdrehen lässt.

Auch bei mir bemerke ich eine Veränderung und dabei gab es keinen dramatischen Schlüsselmoment. Es ist eher so, als hätte jemand leise den Kontrast an meinem inneren Bildschirm verändert. Ich lese Nachrichten anders. Ich schaue Bilder und insbesondere Videos anders. Ich höre Stimmen anders. Nicht mit grundsätzlichem Misstrauen, sondern eher mit einer neuen Vorsicht, einem kleinen Innehalten, das früher nicht da war.

Der Moment, in dem ich reingefallen bin

Eskalation im Nahen Osten auf Instagram. Der Iran hatte Raketen auf das Hotel Burj Al Arab, das Wahrzeichen Dubais, abgefeuert. Auf ein Symbol westlicher Modernität, das der Iran als Zeichen dekadenter Weltordnung vernichten will.

Die Nachricht entsprach der Realität. Aber nur zum Teil. Es hatte tatsächlich durch Trümmer einen kleinen Brand und Rauch in einem Hochhaus gegeben. Natürlich ein ernster Vorfall. Eine beunruhigende Eskalation.

Aber dann kamen die Videos. Auf Social Media verbreiteten sich Aufnahmen, die den Burj Al Arab lichterloh brennend zeigten. Szene für Szene dramatischer. Flammen, die das ikonische Segelgebäude zerstören. Laute Stimmen und Schreie im Hintergrund. Ich habe diese Videos gesehen und für einen Moment auch geglaubt, sie seien echt. Nicht weil ich leichtgläubig bin. Sondern weil die Bilder auf dem kleinen Handybildschirm echt wirkten. Weil der Kontext scheinbar stimmte. Weil mein Gehirn aus dem emotionalen Input blitzschnell eine Realität konstruierte, die es so nicht gab. Es war alles KI-generiert.

zurück zum Inhalt

Was gerade passiert

KI kann heute aus einem einzigen Foto ganze Videos gestalten, Gesichter tauschen, Stimmen klonen, brennende Gebäude erfinden – in einer Qualität, die selbst geschulte Redaktionen nicht mehr zuverlässig erkennen. Das zeigte uns auch der Skandal im ZDF im Februar: Ein KI-generiertes Video, inklusive Wasserzeichen, über angebliche Abschiebungen Minderjähriger durch die US-Behörde ICE wurde ausgestrahlt, ohne als KI-generiert deklariert zu werden. Im Nachhinein als „handwerklicher Fehler“ eingeräumt.

Das ZDF, eine der verlässlichsten Nachrichtenquellen Deutschlands. Ich saß da und dachte: Wenn es dem ZDF passiert – was bedeutet das für uns alle?

Das Erschreckende ist nicht das einzelne gefälschte Video. Das Erschreckende ist die Wirkung auf uns alle. Denn das Misstrauen kommt nicht erst dann, wenn wir betrogen wurden. Es kommt bereits, wenn wir wissen, dass es möglich ist.

Ich vergleiche es mit dem Moment, in dem man hört, dass Taschendiebstahl in einem bestimmten Stadtteil verbreitet ist. Ab diesem Moment greift man automatisch an die Jackentasche. Nicht, weil man gerade bestohlen wird, sondern weil das Wissen allein das Verhalten verändert. So ist es mit Deepfakes. Leise. Graduell. Und meistens unbemerkt.

Je mehr KI – desto mehr Mensch

Ich bin froh, dass ich meine Firma „Synnous“ genannt habe. Also: „mit Verstand“ (griechisch). Erst denken, dann konsumieren. Drei Fragen helfen mir dabei, mein Urteilsvermögen zu trainieren, ohne in Paranoia zu verfallen:

Erstens: Quellen statt Inhalte bewerten

Nicht „Ist dieses Video echt?“, sondern „Wer hat es veröffentlicht, warum jetzt, und wem nützt es, wenn ich es glaube?“ Diese drei Fragen allein verändern alles.

Zweitens: Verlangsamung als Kompetenz

Das Innehalten ist gerade die radikalste Geste. Das erste Gefühl prüfen, bevor man teilt, kommentiert, urteilt. Eine Sekunde länger schauen. Eine Frage mehr stellen.

Drittens: echte Gespräche als Korrektiv

Das persönliche Gespräch, der direkte Austausch, das ist in einer Welt voller synthetischer Inhalte wichtiger denn je. Nicht weil KI böse ist, sondern weil Menschlichkeit kein Algorithmus ist. Ein echter Blick, ein echtes Zögern, ein echtes Lachen. Das ist nicht reproduzierbar.

Je mehr KI in unsere Welt dringt, desto mehr brauchen wir Menschen, die Verantwortung für Wahrheit übernehmen. In Redaktionen. In Unternehmen. In Verwaltungen. In Schulen und Universitäten. In Kirchen. Und in uns selbst.

Das Burj Al Arab steht noch. Mein Urteilsvermögen auch. Aber ich trainiere es bewusster als je zuvor.

Veranstaltungstipp

KI Afterwork VII: Wie personalisiere ich meine KI?

Wann: 23.04.2026, 18:00 – 21:30 Uhr
Wo: Lettinis, Jahnstr. 36, 40215 Düsseldorf
Preis: 79 € – Speisen und Getränke sind im Preis inbegriffen.

JETZT ANMELDEN!



Horus-Augen am Schrein des Pharaos Tutankhamun, Grand Egyptian Museum Cairo

TOUGHSTAFF
YOUR MISSING LINK



DIE RICHTIGEN MENSCHEN ZUSAMMENBRINGEN

Wir besetzen C-Level- und Führungspositionen sowie Spezialisten in Schlüsselrollen. Mit unserer langjährigen Erfahrung im internationalen HR-Umfeld wissen wir, worauf es bei der Besetzung erfolgskritischer Positionen ankommt – für den nachhaltigen Erfolg von Unternehmen und Kandidat:innen.

TOUGHSTAFF
Personalberatung GmbH
Mannesmannufer 8
40213 Düsseldorf

TEL.: 0211 542 129 0
info@toughstaff.de
https://toughstaff.de

KOPF & GEFÜHL

Susann Franke ist Psychologische Psychotherapeutin mit Praxen in Düsseldorf und Erftstadt. Mit über 14.000 geführten Gesprächen, einer fundierten Ausbildung in Verhaltenstherapie, EMDR und klinischer Hypnose begleitet sie Menschen mit Empathie, Klarheit und fachlicher Tiefe. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt auf der psychologischen Begleitung in den Wechseljahren – einer Lebensphase, in der berufliche Verantwortung, körperliche Veränderung und innere Neuorientierung häufig parallel verlaufen.

Zuvor war sie viele Jahre in der Wirtschaft tätig – zuletzt als Personalleiterin. Ihr Blick ist lösungsorientiert bei psychischen Belastungen im beruflichen wie privaten Kontext.
In ihrer Kolumne verbindet sie therapeutisches Wissen mit alltagsnahen Impulsen – für mehr Selbstwirksamkeit, innere Balance und seelische Gesundheit.

ZWISCHEN REIZ UND REAKTION

Stille als mentale Souveränität im KI-Zeitalter

„Ich funktioniere – aber ich fühle mich permanent getrieben." Mit diesen Worten beginnt das Gespräch mit einer Führungskraft aus einem hoch technologisierten Finanzunternehmen. Märkte reagieren in Sekunden, KI-gestützte Analysen liefern Prognosen in Echtzeit, strategische Entscheidungen sollen schneller getroffen werden als je zuvor. Doch nicht die Geschwindigkeit allein erschöpft. Es ist die permanente Anpassung.



Kopf & Gefühl

In der Psychologie sprechen wir hier von allostatischer Last – der kumulativen Belastung durch chronischen Anpassungsdruck. Unser Nervensystem ist darauf ausgelegt, Stress zu bewältigen. Es ist jedoch nicht dafür gemacht, dauerhaft im Alarmzustand zu verbleiben. Wird Veränderung zum Normalzustand, entsteht keine akute Krise, sondern eine leise, stetige Erschöpfung. Parallel dazu wirkt Decision Fatigue. Je mehr Entscheidungen wir treffen müssen, desto stärker sinkt die Qualität unserer Urteile und umso müder werden wir, Entscheidungen zu durchdringen. KI-Systeme liefern Handlungsempfehlungen in Sekunden. Doch mehr Information bedeutet nicht automatisch mehr Sicherheit. Oft entsteht vor allem eines: Verdichtung von Komplexität.

Viele Führungskräfte erleben in diesem Spannungsfeld eine innere Zerrissenheit. Auf der einen Seite stehen Effizienzerwartungen, Skalierbarkeit und Tempo. Auf der anderen Seite das eigene Werteverständnis von Führung: Präsenz, Verlässlichkeit, Menschlichkeit.

„Ich weiß, was die Zahlen sagen“, formuliert mein Patient. „Aber ich spüre, dass mein Team an der Grenze ist.“ Hier wird ein zentrales psychologisches Konstrukt sichtbar: Ambiguitätstoleranz – die Fähigkeit, Mehrdeutigkeit auszuhalten, ohne sie vorschnell aufzulösen. KI-Systeme reduzieren Komplexität rechnerisch. Führung hingegen bleibt ein Beziehungsprozess. Was nach Rationalität aussieht, kann schleichend zur Entkopplung führen. Entscheidungen wirken objektiver, wenn sie datenbasiert sind. Gleichzeitig entfernen wir uns von dem, was Erfahrung, Werte und implizites Wissen in uns bereits geformt haben. Und genau an dieser Stelle kippt etwas: „Je mehr wir an unserer Intuition zweifeln, desto leichter nennen wir es Fortschritt, Algorithmen zu folgen.“ Dieser Prozess vollzieht sich geräuschlos. Er wirkt modern. Professionell. Zeitgemäß. Doch psychologisch verschiebt sich die innere Autorität. Nicht, weil Technologie problematisch wäre – sondern weil wir beginnen, unser Selbstvertrauen an externe Systeme zu delegieren.

Intuition ist keine diffuse Eingebung. Sie ist verdichtete Erfahrung – ein komplexer Abgleich aus implizitem Wissen, Beziehungserfahrungen und Wertorientierung. Wird dieser innere Kompass übergangen, verliert Führung an Integrität. Gerade in Transformationsphasen zeigt sich zudem häufig das Impostor-Phänomen: die leise Sorge, in einer zunehmend technologisier-

Kopf & Gefühl



Diese Kolumne bildet den Auftakt zu einer vierteiligen Serie zur psychologischen Souveränität im Zeitalter von Dauerwandel und KI.

TEIL 2:

Hochleistung mit Substanz. Wenn Verantwortung Identität formt statt erschöpft.

TEIL 3:

Elegante Resilienz. Innere Autorität in Zeiten algorithmischer Entscheidungen.

TEIL 4:

Reife als Souveränität im Ungewissen. Menschlichkeit als strategische Stärke.

zurück zum Inhalt

ten Welt nicht mehr kompetent genug zu sein. Typische Gedanken zeigen sich zum Beispiel in Form von „Reicht mein Wissen in dieser neuen Welt noch aus? Bin ich gut genug für diese Geschwindigkeit? Was, wenn alle merken, dass ich längst nicht so souverän bin, wie es scheint? Wer bin ich in einer Welt, die schneller lernt als ich?“ Die Folge ist spürbar: innere Getriebenheit, Entscheidungsschwierigkeiten, emotionale Distanz, Unsicherheit in vielen Lebenslagen, nicht mehr abschalten können. Was in diesem Zustand meist fehlt, ist ein neurobiologisch notwendiger Gegenpol: bewusste Stille.

Im sogenannten Default Mode Network, einem Ruhezustandsnetzwerk unseres Gehirns, integriert sich Erfahrung. Hier entsteht Selbstreflexion, hier werden Werte überprüft, hier formt sich intuitive Klarheit. Ohne diese Phasen bleiben wir im Reaktionsmodus – funktional, aber nicht souverän. Stille ist deshalb kein Rückzug. Sie ist strategische Selbstvergewisserung. Und sie ist praktischer, als viele glauben. Zwischen Reiz und Reaktion liegt ein Zeitfenster. In hoch getakteten Organisationen schrumpft dieses Fenster oft auf Sekunden. Doch genau dort entscheidet sich Führungsqualität. Nicht jede Mail verlangt sofort eine Antwort. Nicht jede strategische Frage muss im Meeting gelöst werden. Manchmal genügt es, eine Entscheidung bewusst zu vertagen – um nicht nur zu reagieren, sondern zu reflektieren.

Ebenso wirksam ist ein kurzer Werte-Check: Wie wirkt sich diese Entscheidung auf die Menschen aus, für die ich Verantwortung trage? Stärkt sie Vertrauen – oder erzeugt sie Druck? Kann ich sie transparent vertreten?

Führung im KI-Zeitalter wird nicht an Daten gemessen, sondern an Beziehungsqualität. Werte zeigen sich nicht in Leitbildern, sondern im Handeln unter Zeitdruck. Die Führungskraft aus dem Finanzunternehmen erkannte im Verlauf unserer Gespräche etwas Wesentliches: Nicht die Datenmenge machte ihn unsicher. Sondern der Verlust des inneren Zugangs zu seinen eigenen Werten. Change Fatigue entsteht nicht nur durch Tempo. Sie entsteht durch Entfremdung vom eigenen Urteil. Wer Ambiguität aushält, ohne seine Menschlichkeit aufzugeben, führt nicht langsamer – sondern klarer. Denn Stabilität entsteht nicht durch Beschleunigung. Sie entsteht durch Haltung, Integration und innere Autorität.

Kopf & Gefühl

Wenn Sie Ihre mentale Klarheit stärken und Ihre innere Orientierung im beruflichen und gesellschaftlichen Wandel bewahren möchten, finden Sie weiterführende Informationen und Terminmöglichkeiten unter:

www.therapie-franke.de

Termine können Sie auch einfach über meinen Jameda-Kalender buchen.

Online-Terminvereinbarung

>>



„Stabilität entsteht nicht durch Beschleunigung.“

Susann Franke,
Psychologische Psychotherapeutin

zurück zum Inhalt



> Der Mitarbeiter ist weg, aber er hat Datenspuren hinterlassen.
>
> ***Daniela Endres, Geschäftsführerin People Rebellion GmbH***

www.peoplerebellion.de

Im November 2025 kam People Rebellion in der Wirtschaftsnacht Rheinland unter die Finalisten in der Kategorie Nachhaltigkeit. Ministerpräsident Hendrik Wüst war als Key Speaker mit dabei.

TATBESTAND KÜNDIGUNG

People Rebellion ermittelt

Daniela Endres und Michael Röhr sind „Fluktuationsforensiker“ im Bereich Human Resources (HR) und kommen deshalb ohne die weißen Ganzkörperanzüge der Spurensicherung aus. „Die Analogie zur Forensik ist: Dort ist ein Verbrechen passiert, der Täter ist weg, die Spuren sind da. Übertragen auf den HR-Bereich heißt das: Hier hat jemand gekündigt, ein Mitarbeiter ist weg, auch das hat Spuren hinterlassen“, erklärt Daniela Endres, Geschäftsführerin und Co-Gründerin von People Rebellion.



Kündigungen haben für sie und ihren Co-Gründer Michael Röhr stets eine Geschichte. Die People Rebellion GmbH, gegründet 2024, ruft Unternehmen auf, blinde Flecken und teures Recruiting, das am Ende nur Löcher stopft, zu vermeiden – also das Segel herumzureißen, bevor der Mitarbeiter rebelliert und frustriert aufgibt. „Kündigungen sollten nicht bedauert, sondern vorhergesehen und abgewendet werden. Mit Gesprächen am Arbeitsplatz und einer Ampel, die blinkt, bevor die nächste Kündigung ins Haus flattert“, so Endres. Als Seismographen dienen Krankenstand, Ergebnisse aus Mitarbeiterbefragungen, Ausschusszahlen in der Produktion und die Anzahl von Kundenbeschwerden. Zahlen, die nicht personenbezogen sind, denn auf Datenschutz legen die Geschäftsführer großen Wert.

Die Spurensuche erfolgt in verschiedenen Abteilungen im Unternehmen – aus den Puzzleteilen lässt sich das Motiv der

zurück zum Inhalt

Kündigung ermitteln. Dann geht es an die „Zeugenbefragung“. Die beiden Berater sprechen mit dem Betriebsrat, gehen in die Teams, an die Arbeitsplätze, führen niedrigschwellig anonymisierte Befragungen durch, auch am Fließband in der Produktionshalle. Die Mitarbeiter werden dazu befragt, was sie hält, was sie stört, welche Verbesserungen sie sich wünschen. Manches wäre so einfach, findet Endres: „Erzählt den Mitarbeitern auf der Baustelle im Sommer nicht, dass sie darauf achten sollen, nicht zu dehydrieren, sondern stellt ihnen einen Kasten Wasser hin.“

Dass das Business-Modell von People Rebellion kein HR-Spleen ist, zeigt ein Blick auf den Arbeitsmarkt. Die Bundesagentur für Arbeit meldet für 2025 eine durchschnittliche Vakanzzeit gemeldeter Stellen von 167 Tagen. Und selbst wenn eine Stelle besetzt wurde, ist das Unternehmen noch nicht aus dem Schneider. „Wir haben 36 Prozent No-Show, also Arbeitnehmer, die den ersten Arbeitstag gar nicht antreten“, rechnet Endres vor.

Wann das Bindungsbarometer ansteigt

Wie sieht die Situation in den Unternehmen denn aus? Nicht jeder Mitarbeiter – so die Erfahrung der Berater – möchte in eine Führungsposition, würde sich aber gerne fachlich weiterqualifizieren. Fakten, die nicht automatisch die Führungsetage erreichen. Oder die Mitarbeiter wünschen sich, mehr in Prozesse einbezogen zu werden. Das Spektrum reicht hier von technischen Verbesserungen des eigenen Arbeitsfeldes bis zur Auswahl der Winterarbeitsbekleidung. Lassen die Arbeitgeber solche Formen der Mitbestimmung zu, dann zeigt die Ampel des Bindungsbarometers grün. Die Mitarbeiter fühlen sich wertgeschätzt. Läuft die Kommunikation schlecht, springt die Ampel auf orange. Angelehnt ist das Bindungsbarometer an ein Warnsystem, mit dem die Industrie schon lange arbeitet: die sogenannte Predictive Maintenance, die vorbeugende Instandhaltung. „Jeder Motor hat einen Sensor, läuft die Welle unrund, kann ich aufgrund der historischen Daten voraussagen, dass sie in drei Monaten kaputt sein wird“, so Röhr.

Nach den „Ermittlungen“ der Berater bekommen die HR-Abteilungen und die Führungsetagen Strategien zur Mitarbeiterbindung an die Hand, um das Ampelsystem zu steuern. Apropos steuern, auch die Benefits, die der Mitarbeiterbindung dienen, sollten nicht nach dem Gießkannenprinzip erfolgen. Für einen 55-jährigen Bauarbeiter ist ein Fitnessstudio-Abo eher ein Witz, ähnlich wie ein Kicker oder ein Obstkorb in den Büroetagen. Besser wären für ihn zum Beispiel mehr Flexibilität bei den Arbeitszeiten durch Schichtmodelle, Lunch-Gutscheine für sein Mittagessen oder Rentenbausteine. „Wichtig ist, dass die Arbeitnehmer den Benefit des Arbeitgebers auch mitbekommen, zum Beispiel in ihrer Abrechnung oder in einer App. Ansonsten geraten solche Zuwendungen leicht in Vergessenheit“, betont Röhr.

Im Talent Experience Prozess, einer von People Rebellion entwickelten Methodik, starten Endres und Röhr „ganz unromantisch und knallhart“ mit den Kosten einer Kündigung. Und sie liefern ein Beispiel, das aufmerken lässt: „Das Höchste, was uns bis jetzt untergekommen ist, waren 230.000 Euro bei einem Steuerberater.“ Nicht als Jahresgehalt, sondern als entgangener Gewinn plus Einarbeitung, Mitwirkung der Kollegen und verlorener Zeit. Viele Unternehmen sehen nur die Recruiting-Rechnung, nicht den Eisberg darunter. Das gilt auch für kleine Unternehmen ohne eigene Personalabteilung. Deshalb bietet People Rebellion Firmen ab zehn Mitarbeitern einen zweitägigen Workshop an, in dem eine Strategie entwickelt wird, die dabei hilft Kündigungen in Zukunft zu vermeiden.

Am Ende ist die Idee der Gründer erstaunlich simpel: Kündigungen kommen nicht aus heiterem Himmel. Sie kündigen sich an, mit Warnzeichen und in Gesprächen, wenn man sie denn führt. Oder wie People Rebellion es formuliert: „Fluktuation ist die teuerste Rechnung, die du jeden Monat zahlst und nicht einmal siehst.“

Susan Tuchel



zurück zum Inhalt


© Mira Mikosch

Barbara Wiecher

YOUR HR LAB:

ZUSAMMEN-ARBEIT NEU GEDACHT

„Es ist nicht leicht, einen gut bezahlten Job aufzugeben." Barbara Wiecher blickt auf mehr als zwei Jahrzehnte Erfahrung in der Personalbranche zurück – als Psychologin, Transformationsmanagerin und Personalentwicklerin, davon vier Jahre in New York. Wieder zurück in Düsseldorf Pempelfort, stellte sie sich immer öfter die Frage: Wie sollen die nächsten 20 Berufsjahre für mich aussehen?

Im Oktober 2025 gründete Barbara Wiecher das Beratungsunternehmen Your HR Lab. „Meine Chefin wusste von meiner Geschäftsidee und weil ich eine 4-Tage-Woche hatte, konnte ich quasi nebenbei gründen", erzählt Wiecher.

Mit ihrem HR Lab berät und coacht die Expertin heute Unternehmen mit mehr als 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor Ort. Sie analysiert, wie die Teams im Alltag funktionieren und wie die Führungsebene agiert. Außerdem unterstützt sie beim Aufbau nachhaltiger Strukturen und moderner Prozesse und entwickelt eigene Talentprogramme für die Unternehmen, mit denen die Personaler dann weiterarbeiten können, wenn das HR Lab nicht mehr vor Ort ist.

Angesichts einer stagnierenden Arbeitsmarktnachfrage und rund einer Million offener Stellen Ende 2025 ein echter Gamechanger. „Das Recruiting allein wird es nicht richten, wenn Führung, Zusammenarbeit und Entwicklung nicht funktionieren", erklärt Wiecher. Ein klassisches Problem, sagt sie, seien Silos, also abgeschottete Abteilungen: Der Vertrieb verkauft etwas, was die Produktion nicht liefern kann und die IT ist nicht vorbereitet.

Auch Künstliche Intelligenz verändert die Personalarbeit zunehmend. „KI kann dabei helfen, Bewerbungen zu strukturieren und erste Orientierung zu geben. Die Entscheidung muss jedoch immer beim Menschen bleiben", betont sie. Schließlich gelten KI-Systeme zur Personalauswahl nach dem EU AI-Act als Hochrisiko-Anwendungen.

Dass Wiecher Psychologin ist, wird im Gespräch schnell spürbar. Sie interessiert sich nicht nur für das, was Menschen tun, sondern für das Warum dahinter. „Dieses Hinter-die-Fassade-Blicken ist entscheidend, um Veränderungen anzustoßen." Sie nennt als Beispiel eine Führungskraft, die ihre Mitarbeiter anschreit. Man könne natürlich sagen, „hör auf damit". Nachhaltiger sei es, Ursachen wie Druck, Unsicherheit oder Dynamiken zu erkennen und die Zusammenarbeit mit dem Team zu verbessern.

Und wenn sie ihren Schritt selbst einmal analysieren sollte? „Dann war es weniger der Sprung ins Unbekannte als ein Wechsel der Perspektive: vom internen System in einem Unternehmen zur Arbeit an vielen Systemen im eigenen Lab." Vielleicht ist das der Weg, den viele Gründer gerade gehen: nicht höher, sondern freier.

Susan Tuchel

www.yourhrlab.de



zurück zum Inhalt



© Nils Kemmerling



Rimante und Christian Groß, die Gründer von RheinInsights

ChatGPT FÜR UNTERNEHMEN

Das Düsseldorfer Start-up RheinInsights verbindet Firmenwissen mit KI – ohne dass ein einziges Byte das Intranet verlässt

Das Problem kennt jeder, der schon einmal versucht hat, einen alten Vertrag, ein internes Dokument oder eine Präsentation aus dem Firmennetz zu fischen. Genau hier setzt RheinInsights an. Das Düsseldorfer Tech-Unternehmen wurde von Rimante und Christian Groß vor zwei Jahren gegründet und hat eine Unternehmenssoftware entwickelt, die sich am besten so beschreiben lässt: Ein Google und ChatGPT für Unternehmen – für den internen Gebrauch.

Das Credo der beiden Gründer lautet: „Auch die beste KI ist begrenzt, solange sie keinen Zugriff auf relevante Informationen hat." Während Tools wie ChatGPT oder Gemini mit öffentlichem Wissen arbeiten, bleibt das interne Know-how eines Unternehmens – Verträge, Tickets, E-Mails, Berichte – für KI-Systeme häufig vollständig unsichtbar. RheinInsights schließt genau diese Lücke: Die Software verknüpft bis zu 40 verschiedene Datenquellen. „Wir verbinden mit unserer Software Wissensinseln, die ein Unternehmen hat, und das unabhängig von den Anbietern", erklärt die BWL-erin Rimante Groß.

Daten bleiben, wo sie hingehören

Was RheinInsights von anderen Anbietern unterscheidet, ist das Datenschutzprinzip. „Wir liefern nur die Lizenz und die Software", erklärt der Informatiker Dr. Christian Groß. Die Daten verlassen das Unternehmen zu keinem Zeitpunkt. Ob on-premise, also über den firmeneigenen Rechner, oder in der Unternehmenscloud – die Software läuft auf beiden Varianten. Wer heute auf Amazon Web Services setzt und morgen auf eine europäische Alternative umsteigen möchte, kann das ohne Reibungsverluste tun. Ein klarer Pluspunkt in Zeiten, in denen Datensouveränität und EU-AI-Act-Konformität für viele Unternehmen zum Reizthema geworden sind.

Die Einrichtung funktioniert wie ein Plug-and-play-System: Alle Unternehmensdaten werden automatisch innerhalb von Minuten bis Stunden indexiert, bei Rückfragen gibt es Support von RheinInsights. Ab etwa 100 Mitarbeitern lohnt sich der Einstieg, für wissensintensive Dienstleister mitunter schon früher. Suchergebnisse werden ähnlich wie bei dem Large Language Model (LLM) Perplexity mit transparenten Quellenangaben ausgewiesen, sodass jederzeit nachvollziehbar bleibt, aus welchem Ordner oder System eine Information stammt. „Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bekommen präzise Antworten aus dem eigenen Wissensbestand – inklusive Berechtigungssteuerung – direkt in Tools wie Teams oder Microsoft Copilot", so Dr. Groß.

Zu den Kunden des Start-ups zählen neben Automotive-Kunden und Mittelständlern auch eine Großbank. RheinInsights sieht sich als Spezialist für datenschutzkonforme und herstellerunabhängige Nutzung von Wissens-KI – entweder mit oder auch ohne externe Cloud.

Susan Tuchel



www.rheininsights.com

zurück zum Inhalt



BeAFox

www.beafox.app

Von der Schuldenfalle zum erfolgreichen Start-up

Sie sind ein Paar, sie sind Gründer – und sie wissen aus eigener Erfahrung, wovon sie sprechen. Selina Fuchs und Alexandru Tapelea sind 21 Jahre alt und haben selbst erlebt, wie es sich anfühlt, finanziell den Überblick zu verlieren. Während ihrer Ausbildung verschuldeten sie sich – kein Einzelfall, sondern eine Realität, die Millionen junger Menschen kennen. Statt sich damit abzufinden, arbeiteten sie sich raus. Und machten daraus ein Start-up.

„Uns fehlte der Zugang zu Finanzwissen, das wirklich verständlich ist – und das man sofort anwenden kann“, sagt Selina Fuchs. Also begannen sie, sich selbst zu helfen. Alexandru griff zu Büchern und arbeitete sich systematisch in Finanzthemen ein. Selina suchte über Social Media nach schnellen Antworten. „Ich habe ständig gesagt: Lass uns in Krypto investieren – ohne wirklich zu wissen, was das ist“, erzählt sie. Zwei Wege, ein Problem – und dieselbe Erkenntnis: Es gibt zwar unzählige Informationen, aber kaum etwas, das wirklich für ihre Generation gemacht ist. Und noch weniger, das einen befähigt, im echten Leben konkrete Entscheidungen zu treffen.

Die Idee war naheliegend: Als angehender Softwareentwickler begann Alexandru erste Konzepte zu programmieren. Im Urlaub entdeckten sie, wie spielerisch Lernen mit Sprachlern-Apps funktionieren kann. Die Verbindung lag auf der Hand – warum nicht Finanzen genauso vermitteln?

Die App räumt ab

2025 gründeten sie BeAFox. Die selbst entwickelte App geht live – und der Markt antwortet. Bereits knapp 10.000 Downloads, mehrfach ausgezeichnet auf nationaler Ebene und ein rasant wachsendes Netzwerk aus Schulen und Ausbildungsbetrieben: BeAFox ist längst kein Experiment mehr, sondern eine der spannendsten Finanz-Apps für junge Menschen im deutschsprachigen Raum.

Das Prinzip ist so einfach wie wirkungsvoll: Nutzer durchlaufen aufeinander aufbauende Module zu Geld, Investments und finanziellen Entscheidungen – nicht um Begriffe auswendig zu lernen, sondern um handlungsfähig zu werden. Wer versteht, was ein ETF ist, bekommt direkt gezeigt, wie er den nächsten Schritt geht. Wer seine erste Sparrate einrichten will, findet den Weg dorthin. BeAFox übersetzt Finanzwissen in echte Handlungsfähigkeit.

Dabei bleibt BeAFox konsequent unabhängig – keine Kooperationen mit Banken oder Finanzinstituten, die Einfluss auf Inhalte nehmen könnten. „Wir wollen, dass unsere Nutzer uns vertrauen – deshalb gibt es bei uns keine versteckten Interessen“, sagt Tapelea. Die Mission ist klar: einer ganzen Generation helfen, Finanzen nicht nur zu verstehen, sondern selbstbestimmt zu gestalten. Oder, wie sie es selbst sagen: „Nimm deine Finanzen selbst in die Pfote.“

Alexandra von Hirschfeld



zurück zum Inhalt



v.l.: Die Gründer: Stefan Neidig, Michèle Czarnecki und Lukas Czarnecki

GAMECHANGER IN DER SOFTWARE-ENTWICKLUNG

NanoVerse AI: KI-GESTÜTZTES ANFORDERUNGSMANAGEMENT

Im Alto im Düsseldorfer Medienhafen arbeitet das Team von NanoVerse AI an einem zentralen Engpass in der Softwareentwicklung: dem Anforderungsmanagement. Was vielleicht ein bisschen bürokratisch klingt, ist ein echter Gamechanger. Denn ohne klare Zielsetzung wird schnell am Bedarf vorbei entwickelt – und das kostet Zeit, Geld und Nerven.

Hinter NanoVerse AI stehen Lukas Czarnecki, Michèle Czarnecki und Stefan Neidig. Als Kind kommt Lukas aus Polen nach Deutschland, ohne Sprachkenntnisse, ohne finanzielle Sicherheit. Er bringt sich selbst das Programmieren bei, verkauft als Teenager Software und finanziert damit sein Studium. Dort lernt er Michèle kennen, sie werden ein Paar und bauen gemeinsam ihr erstes Unternehmen NanoGiants auf. Stefan Neidig kommt später dazu und treibt als CTO die technologische Ausrichtung voran.

Aus einem studentischen Setup wächst über Jahre ein Unternehmen mit Projekten im Gesamtwert von über 30 Millionen Euro. Was sie dabei immer wieder erleben: Die Projekte und Budgets werden größer – aber das Grundproblem bleibt. „Es hakt bei den Anforderungen, egal, ob beim Start-up oder Konzern. Wenn die nicht klar definiert sind, wird es teuer“, sagt Lukas Czarnecki. Und mit KI wird die Entwicklung immer schneller. „Wenn du nicht weißt, was du bauen sollst, entwickelst du einfach schneller das Falsche“, erklärt Stefan Neidig. Die Folgen sind Fehlentwicklungen, doppelte Arbeit, Projekte, die neu aufgesetzt werden müssen. „Da gehen schnell sechsstellige Beträge verloren“, rechnet Lukas Czarnecki vor.

Deshalb gründet das Trio Ende 2025 NanoVerse AI, um Unternehmen ein KI-gestütztes Anforderungsmanagement zu bieten. Ihre Lösung prüft die Anforderungen auf Vollständigkeit, erkennt Abhängigkeiten zwischen Systemen und Teams, strukturiert Inhalte und bewertet den Business Value.

Ein erstes Großprojekt mit einem Versicherungskonzern zeigt, wie groß das Potenzial ist. Denn dort arbeiten bislang ganze Teams an den Anforderungsprofilen. Perspektivisch lässt sich dieser Aufwand deutlich reduzieren – bei gleichzeitig höherer Qualität und besserer Entscheidungsgrundlage.

AI-first – NanoVerse AI denkt nicht nur Produkte neu, sondern auch die eigene Organisation. „Wir schauen zuerst, wie wir unser Team durch KI-Mitarbeiter skalieren können, bevor wir neue Stellen schaffen“, sagt Michèle Czarnecki.

In den nächsten Jahren will NanoVerse AI nicht nur interne Prozesse verbessern, sondern auch Kundenfeedback direkt in Anforderungen übersetzen. Beschwerden, Wünsche und Nutzungsdaten sollen automatisch erkannt, eingeordnet und in Produktentscheidungen überführt werden.

Alexandra von Hirschfeld

www.nanoverse-ai.de



Christina Saratsi-Lücke, Gründerin von Luxiara

ELEGANTER SCHMUCK, DER IM ALLTAG ÜBERZEUGT

Düsseldorf gilt seit vielen Jahren als Standort für Mode, Design und Unternehmertum. Mit Luxiara ist Ende 2025 ein neues Schmucklabel hinzugekommen, das Eleganz, Alltagstauglichkeit und mediterranes Lebensgefühl miteinander verbindet.

Hinter der Marke steht Christina Saratsi-Lücke, Unternehmerin aus Düsseldorf und Gründerin einer seit über 25 Jahren erfolgreichen Personalberatung. Mit Luxiara hat sie ein weiteres unternehmerisches Projekt gestartet, entstanden aus einer persönlichen Erfahrung. Über viele Jahre war Christina Saratsi-Lücke beruflich viel unterwegs. Dabei stellte sie fest, dass viele Lifestyle-Schmuckstücke zwar optisch ansprechend sind, im Alltag jedoch schnell an Qualität verlieren. Sie verfärben sich, müssen beim Sport oder Duschen abgelegt werden oder sind für empfindliche Haut nicht geeignet.

Die Idee hinter Luxiara entstand aus dem Wunsch, Schmuck zu entwickeln, der im Alltag funktioniert: langlebig, hautfreundlich und gleichzeitig stilvoll. Eine wichtige Rolle spielte dabei auch ihre Tochter Liara. Durch sie wurde Saratsi-Lücke immer wieder auf verschiedene Modeschmucklabels aufmerksam, deren Qualität häufig nicht überzeugte. Diese Erfahrung verstärkte den Entschluss, ein eigenes Schmucklabel zu entwickeln. Auch der Markenname entstand aus dieser persönlichen Geschichte: Luxiara verbindet „Lux“ als Symbol für Eleganz und Wertigkeit mit dem Namen ihrer Tochter Liara.

Über ein Jahr hinweg wurden Materialien getestet und Hersteller sorgfältig ausgewählt. Jedes Schmuckstück der Kollektion wurde inhouse auf Hautverträglichkeit und Alltagstauglichkeit geprüft. Finanziert wurde das Projekt vollständig aus eigenen Mitteln, gefertigt wird in ausgewählten, spezialisierten Manufakturen. Die Kollektionen bestehen aus Schmuckstücken aus chirurgischem Edelstahl (316L) mit einer hochwertigen PVD-Vergoldung in 14 bis 18 Karat. Dabei wird eine dünne Goldschicht dauerhaft mit dem Stahl verbunden, was den Schmuck besonders widerstandsfähig macht und ihn für den täglichen Einsatz geeignet macht, auch für empfindliche Haut und Allergiker.

Inspiriert vom mediterranen Lebensgefühl

Christina Saratsi-Lücke ist gebürtige Griechin, und Schmuck spielt in ihrem Kulturkreis eine besondere Rolle. Inspiration findet sie im mediterranen Lebensgefühl, von Griechenland über Spanien bis zur Côte d’Azur. Klare Formen, warme Goldtöne und vielseitig kombinierbare Schmuckstücke prägen die ersten Kollektionen. Seit Dezember 2025 ist Luxiara online unter www.luxiara.de erhältlich. Der Markenclaim „Your Glow. Your Style.“ steht dabei für die Verbindung aus persönlichem Ausdruck, Alltagstauglichkeit und stilvoller Klarheit.

Dahinter stehen für Christina Saratsi-Lücke die drei L’s: Lebensgefühl, Leidenschaft und Luxiara.





© Zeitlos Düsseldorf

enkelson. und Pino Degiorgio

ZEITLOS DÜSSELDORF

ENKELSON. UND SEIN BRUDER PINO DESIGNEN SCHMUCK

Düsseldorf hat eine Menge zu bieten: Die Kö, die längste Theke der Welt, den Rosenmontagszug – und last but not least auch eine Uhr mit dem Rheinturm auf der 6. Die trägt enkelson. schon länger. Der Gründer der Marke Zeitlos schickte enkelson. die Uhr, was naheliegt, denn schließlich wurde der Musiker mit „Düsseldorf (Mein Blumentopf)“ stadtbekannt. enkelson. wurde daraufhin zwar kein Marken-Influencer, dafür aber ein echter Fan der Uhr. „Klobige Uhren mag ich nicht. Die Zeitlos-Uhren sind sehr flach und schlicht.“ Und weil ihm die Marke und das Design so gut gefielen, und der Gründer neben Beruf und Nachwuchs unter seinem zweiten Standbein ächzte, übernahmen der Sänger und sein Bruder Pino Degiorgio kurzerhand 2024 die Marke.

Zwei Wochen nach der Übernahme stand der erste Pop-up. Alle Kontakte, alle Produktionsstätten, alle bekannten Modelle gingen an die beiden Unternehmer über. „Das ist schon etwas anderes, als wenn man bei Null anfängt“, sagt Pino Degiorgio.

Aber verändert hat sich dann doch viel. Die Brüder dachten die Marke neu. Das Re-Labeling zeigt sich im Detail, das Schriftbild wurde moderner, das Design klarer, die Verpackung edler. Auch der Rheinturm auf der 6 wurde überarbeitet. „Wir wollten ihn realistischer, gerade und näher am Original haben“, erzählt Pino Degiorgio.

Obsidian statt Walter

Statt Walter und Rainer heißen die Uhren heute Obsidian, Cosmic Gold, Porto Rosa und Dolomit und sind unisex in verschiedenen Durchmessern erhältlich. „Das sind alles Namen von Gesteinen, die gut klingen und visuell funktionieren“, erklärt enkelson. Und seitdem er nicht nur komponiert, sondern auch designt, achtet er viel mehr auf Farben, die ihm auf der Straße auffallen. „Dann setze ich mich an den Rechner und entwerfe neue Modelle und dann suchen wir nach passenden Gesteinsnamen.“

Das Sortiment hat sich auch verändert. Lederarmbänder gibt es keine mehr, enkelson. ist Vegetarier. Das Armband mit dem Rheinturm gibt es jetzt auch in 925-er Sterlingsilber, neu im Sortiment ist die Monolith-Kette. „Kein lautes Statement, aber ein Zeichen für die Verbundenheit mit Düsseldorf“, erklärt Pino Degiorgio. Preislich liegt das komplette Sortiment aus Uhren, Armbändern und Ketten zwischen 20 und 89 Euro, ist also mehr als erschwinglich, aus Edelstahl und deshalb auch für Nickel-Allergiker geeignet.

Bestellt werden kann alles im Online-Shop. Wer die Uhren, Ketten oder Armbänder live sehen möchte, findet sie einer Vitrine unten im Rheinturm im Eingangsbereich. Und da Touristen einen Faible für Souvenirs haben, sind vor allem die Armbänder und Ketten oft ausverkauft. Dann fährt enkelson. hin und sorgt für Nachschub.

zurück zum Inhalt

Die Uhren sind vor allem bei Düsseldorfern der Renner. Als enkelson. und Pino im vorletzten Jahr einen Stand auf dem Benrather Weihnachtsmarkt hatten, kauften Alt und Jung, von Studenten bis zu Gutverdienern. „Firmen kauften sie als Präsent, Unternehmer als Geschenk für ihre Mitarbeiter“, zählt enkelson. auf.

Dass Düsseldorf nur der Anfang ihres Designlabels ist, haben die Brüder bereits entschieden. Zeitlos für Köln haben sie schon fest im Blick. „Aber auch kleinere Städte freuen sich über ihr Wahrzeichen, das kenne ich von meinen Schlüsselanhängern aus meinem enkelson.-Shop. Blutgruppe Hassels, das lieben die Menschen, denn wer macht schon sonst Marketing für einen Stadtteil oder für Nicht-Hauptstädte?“, fragt enkelson.

Dahinter steckt der Wunsch, seine Heimat nicht nur im Herzen, sondern auch für alle sichtbar nach außen zu tragen – ein Trend, den auch die Analysten von McKinsey beobachten: Im Mode- und Luxusumfeld wird emotionale Markenbindung immer wichtiger, hohe Preise allein reichen längst nicht mehr. Eine Uhr, die nicht protzt, aber statt der 6 den Rheinturm hat, trifft genau diesen Pulsschlag der Düsseldorfer.

Susan Tuchel



Rheinturm Anthrazit

www.einfachzeitlos.de



BARBECUE
IM STADION

Tulip Inn
HOTEL
DÜSSELDORF ARENA

Brandheißer Tipp

Stell dir vor: Ein entspannter Abend, der Duft von frisch gegrilltem Fleisch in der Luft, das Knistern des Grills – und das alles im einzigartigen Ambiente eines Stadions. Hier wird dein BBQ zu einem unvergesslichen Erlebnis! Egal, ob mit Freunden, Familie oder Kollegen – genieß saftige Steaks, knackige Würstchen und leckere Beilagen direkt dort, wo sonst die großen Spiele stattfinden.

Buch dein Grillevent zu jeder Jahreszeit

Ein BBQ im Stadion – das ist Gänsehaut, Geschmack und Gemeinschaft pur! Auf unserer Stadion Terrasse buchst du unser Arrangement ab 30 bis 200 Gästen. Stadionführung zubuchbar!

BBQ | Getränke | 3 Stunden
Arrangements ab € 99,50 pro Person



Tsvetomira Naydenova und Stella Komitova

HIGHTECH TRIFFT HALTUNG

Zwei Zahnärztinnen mit Unternehmergeist

Tsvetomira Naydenova und Stella Komitova haben die Zahnarztpraxis ihres Vorgängers in Düsseldorf nicht einfach übernommen – sie haben sie wie ein eigenes Projekt aufgebaut. Mit einer Vision, unternehmerischem Mut und dem Anspruch, Zahnmedizin neu zu denken.

Ihre gemeinsame Geschichte beginnt lange vorher. Beide stammen aus Bulgarien, kamen nach Deutschland und mussten sich hier alles neu erarbeiten – vor allem die Sprache. „Ohne Deutschkenntnisse konnten wir hier natürlich nicht studieren." sagt Stella Komitova. Sprachkurse, Prüfungen, Unsicherheit – der Start war hart und verlangte Tempo, Disziplin und Durchhaltevermögen.

Kennengelernt haben sie sich vor über 20 Jahren, später studierten sie zusammen Zahnmedizin an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Schon damals war klar: Sie ticken ähnlich. Präzise, ehrgeizig, mit dem Anspruch, Dinge wirklich gut zu machen.

Der Schritt in die Selbstständigkeit kam nicht zufällig. Ein Jahr lang bereiteten sie sich vor, analysierten Praxen, Strukturen, Abläufe. „Entweder war die Praxis zu klein oder sie entsprach nicht unseren Vorstellungen", erzählt Tsvetomira Naydenova.

Als sie schließlich die passende Praxis an der Rethelstraße 150 im Düsseldorfer Zooviertel fanden, begann die eigentliche Arbeit. Die Übernahme wurde zum Kraftakt, der Start verzögerte sich, vieles musste neu verhandelt werden. „Es war ein großer Kampf, bis das wirklich unsere Praxis geworden ist", sagt Stella Komitova.

Heute arbeiten sie auf 330 Quadratmetern mit fünf Behandlungsräumen – und einem Setup, das man eher aus jungen, dynamischen Unternehmen kennt: digital, effizient, klar strukturiert.

Ein zentrales Element ist der Intraoral-Scanner, der klassische Abdruckmethoden ersetzt. Statt Abdruckmasse entsteht ein 3D-Modell. „Gerade für Patienten mit Würgereiz ist das eine enorme Erleichterung", erklärt Tsvetomira Naydenova. Auch die Diagnostik ist digital mit 3D-Röntgen und ermöglicht detaillierte Einblicke und eine deutlich präzisere Behandlungsplanung. „Wir können heute auf einem ganz anderen Niveau diagnostizieren."

Der nächste Schritt ist bereits geplant: Der Zahnersatz soll direkt in der Praxis gefertigt werden – mithilfe von CAD/CAM-Technologie. Für die Patienten bedeutet das weniger Termine, schnellere Ergebnisse und klarere Abläufe.

Trotz aller Technik steht der Mensch im Mittelpunkt. Deshalb setzen die beiden Zahnärztinnen auf detaillierte Aufklärung, Transparenz und eine verständliche Begleitung. Ihre Philosophie ist ganzheitlich: „Zahnmedizin ist nicht nur ein einzelner Zahn." Die Mundgesundheit beeinflusst den gesamten Körper – von Herz-Kreislauf-Erkrankungen bis hin zu Diabetes. Ihr Grundsatz: „Ein Zahn muss zuerst gesund sein, bevor er schön gemacht wird."

Alexandra von Hirschfeld



zurück zum Inhalt


© AdobeStock

DIE SCHILDDRÜSE

Die unterschätzte Schaltzentrale im Hals

Sie ist walnussgroß, schmetterlingsförmig und führt eher ein Schattendasein. Dabei produziert sie die Hormone, ohne die Stoffwechsel, Herzrhythmus, Schlaf und Gewicht aus dem Takt geraten. Jeder zweite Erwachsene entwickelt im Laufe seines Lebens knotige Veränderungen an seiner Schilddrüse. Die meisten sind harmlos und Zufallsbefunde.

Wenn im Hals ein Knoten wächst

Manchmal ist es der Hausarzt, der beim Abtasten etwas findet. Manchmal findet man einen Knoten bei einer Ultraschalluntersuchung, die eigentlich einem anderen Organ galt. Manchmal sind es aber auch ganz alltägliche Anzeichen: „Wenn ein Mann sagt, das Hemd geht oben nicht mehr zu, oder eine Frau sagt, die Kette ist zu eng, sind das Anzeichen, dass sich im Hals irgendetwas vergrößert“, erklärt Prof. Dr. med. Matthias Schauer, Leiter des SchilddrüsenZentrums und Chefarzt der Klinik für Allgemein-, Viszeral-, Thorax und Endokrine Chirurgie im Augusta-Krankenhaus Düsseldorf. Auch ein Kloßgefühl, ein Räusperzwang oder Schluckbeschwerden können erste Hinweise auf Knoten sein.

Wird ein Knoten entdeckt, beginnt die Abklärung. Ein Ultraschall gibt Aufschluss über seine Beschaffenheit: seine Ränder, seine Struktur, mögliche Kalkeinlagerungen. Aus diesen Merkmalen ergibt sich ein Risiko-Score. Er zeigt die Wahrscheinlichkeit einer bösartigen Veränderung. Anschließend folgt die Szintigraphie: Sie zeigt, ob ein Knoten Jod aufnimmt oder nicht. „Ein kalter Knoten nimmt kein Jod auf und bildet keine Hormone – und kann eher bösartig sein“, sagt Prof. Schauer. Warme Knoten hingegen produzieren unkontrolliert Schilddrüsenhormone, was das Herz belasten kann. In manchen Fällen liefert erst eine Feinnadelpunktion wirkliche Klarheit. „Ohne eine Operation bleibt die Diagnose oft unklar – es sei denn, eine Feinnadelpunktion weist einen bösartigen Tumor nach“, erklärt der Mediziner.

Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Knoten bösartig ist, liegt bei 1,1 Prozent. Und selbst dann besteht guter Grund zur Hoffnung: „Schilddrüsenkarzinome sind zu einem sehr hohen Prozentsatz heilbar. Auch bei Metastasen in den Lymphknoten bestehen gute Heilungschancen. Nach der Operation kann eine Radiojodtherapie verbleibende Krebszellen im Gewebe gezielt zerstören“, so Prof. Schauer.

Weniger operieren, besser therapieren

Rund 200 Schilddrüsenoperationen führen er und sein Team jährlich durch. Bundesweit ist die Zahl der Schilddrüsenoperationen in den vergangenen Jahren deutlich zurückgegangen. Waren es im Jahr 2010 noch 187.000 Operationen an der Schild- und Nebenschilddrüse, lag die Zahl im Jahr 2022 bei rund 139.000 Operationen. Trotzdem findet der Schilddrüsen-Spezialist Schauer, dass in Deutschland immer noch zu viel operiert werde: „Flächendeckend denke ich, dass viele Schilddrüsenoperationen wahrscheinlich übertherapiert sind.“ Nicht jeder Knoten, der entdeckt wird, muss unter das Messer. „Selbst wenn er zwei Zentimeter groß ist, aber nicht stört, gut abgrenzbar ist und keine Überfunktion macht, kann man ihn abhängig vom Ultraschallbefund erst einmal lassen.“

Wenn eine Operation nötig ist, muss es längst nicht immer die vollständige Entfernung der Schilddrüse sein. „Man kann nur den betroffenen Anteil auf einer Seite ent-

zurück zum Inhalt



Prof. Dr. med. Matthias Schauer, Leiter des SchilddrüsenZentrums und Chefarzt der Klinik für Allgemein-, Viszeral-, Thorax und Endokrine Chirurgie im Augusta-Krankenhaus Düsseldorf

fernen und den gesunden belassen. So bleibt die körpereigene Steuerung erhalten und der Bedarf an zusätzlich zugeführten Hormonen ist geringer“, erklärt Schauer. Nach einer Totalentfernung ist die tägliche Einnahme von L-Thyroxin nötig – ein dauerhaftes Handicap sei das jedoch nicht: „Bei guter Einstellung arbeitet der Körper damit wie mit einer eigenen Schilddrüse.“



Medizin & Gesundheit

Neben der klassischen Operation stehen heute weitere Verfahren zur Verfügung. Bei der Radiofrequenzablation wird eine Nadel in einen sicher gutartigen Knoten eingeführt, Hitze zerstört das Gewebe innerhalb weniger Minuten. Bei warmen Knoten mit Überfunktion bietet sich die Radiojodtherapie an, eine stationäre Behandlung über drei Tage mit radioaktivem Jod. Und wenn ein kleiner, aber auffälliger Knoten an einer ungünstigen Stelle sitzt, ist ein minimalinvasiver Eingriff die schonendste Lösung. Der Vorteil gegenüber dem klassischen Schnitt? „Es ist vor allem ein kosmetischer Vorteil, weil fast keine Narbe bleibt“, argumentiert Prof. Schauer.

Für schwierige Fälle gibt es am Augusta-Krankenhaus das Interdisziplinäre Endokrine Board, in dem Chirurgen, Endokrinologen, Nuklearmediziner und Onkologen gemeinsam über die optimale Behandlung entscheiden.

Einmal Seefisch pro Woche

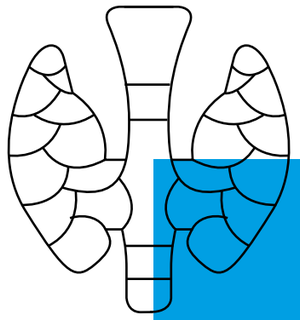
Deutschland galt lange als Jodmangelgebiet. Folgen für die Schilddrüse: Ohne ausreichend Jod kann sie ihre Hormone T3 und T4 nicht bilden. Schauer empfiehlt deshalb jodiertes Speise- und Meersalz sowie alle Arten von Seefisch und Meeresfrüchten. Einmal pro Woche reiche da aus als Grundversorgung. Mindestens genauso wichtig wie die Ernährung sind Kontrollen, da auch die Genetik eine Rolle spiele. „Wenn alles unauffällig ist, reichen alle fünf Jahre.“ Wer seinen Hausarzt wechselt, sollte das als Anlass für einen Komplettcheck nutzen und die Schilddrüse einmal abtasten oder ultraschallen lassen.

1.000 Kilometer für kranke Kinder

Neben seiner Arbeit als Chefarzt im Augusta-Krankenhaus ist Prof. Schauer außerplanmäßiger Professor an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und betreut am Augusta-Krankenhaus sowie am Marien Hospital Medizinerinnen und Mediziner im Praktischen Jahr. Auch sportlich ist der Mediziner engagiert. Bevor er sich den weißen Kittel anzieht, hat er schon neun Kilometer mit dem Rennrad von Angermund bis Düsseldorf Rath zurückgelegt. Seit 2025 ist der Chefarzt Mitglied des Rennrad-Teams Rynkeby und der Verbund Katholischer Kliniken Düsseldorf (VKKD) Goldsponsor der Charity-Initiative zugunsten schwerkranker Kinder, die ihren Ursprung in Dänemark hat. Prof. Schauer gehört zum Team Rynkeby Rhein Ruhr und sammelt mit jedem gefahrenen Kilometer für die Deutsche Kinderkrebsstiftung. Mittlerweile gibt es über 2.000 Mitfahrer und über 60 lokale Teams in acht Ländern sowie 4.500 Sponsoren. Die Teilnehmer tragen die Kosten für das Fahrrad, die Bekleidung, Hotels und Verpflegung selbst.

„Ich habe drei Kinder, und da lag auch schon mal eines auf der Intensivstation. Ich kann sehr gut nachvollziehen, was eine solche Erkrankung für Eltern bedeutet und dass es da viele Ängste und Befürchtungen gibt. Jetzt hat sich die Möglichkeit geboten, auch einmal etwas zurückzugeben“, erklärt Schauer sein Engagement. Im Juni bricht er mit 50 Rennradfahrerinnen und -fahrern auf. Die Route führt die Cyclisten von Essen nach Paris. Mit Extratouren durch Belgien und Luxemburg wird das Team in einer Woche 1.000 Kilometer und rund 7.000 Höhenmeter bewältigen. Ein Rennen auf Zeit ist die Tour nicht, aber irgendwo im Mittelfeld will Schauer dann doch landen. Dafür trainiert er gerade ein bisschen Triathlon nach Dienstschluss – für seine Fitness und die Deutsche Kinderkrebsstiftung.

Susan Tuchel





GESUND BEGINNT IM MUND

Dr. Beate Jürgens ist Zahnärztin und zertifizierte Spezialistin für Ästhetik und Funktion (DGÄZ). 2012 gründete sie die Praxis Dr. Beate Jürgens & Partner in Düsseldorf Oberkassel am Barbarossaplatz. Zusammen mit ihrer Kollegin Dr. Susanne Hörmann und einem 18-köpfigen Praxisteam setzt sie sich für die Mundgesundheit ihrer Patientinnen und Patienten ein.

Vorsorge ist besser als bohren: Seit 2018 ist die Praxis eine von fünf Zahnarztpraxen in Düsseldorf, die als „Solo-Prophylaxe-Praxis“ zertifiziert ist. Mit genormten Zahnzwischenraumbürstchen (Solo-Stix) und einer speziell geformten Einbüschelzahnbürste (Swing) werden die Patienten innerhalb kürzester Zeit zum Profi in ihrer eigenen Mundhöhle und haben so die Chance, die Zähne und den Zahnhalteapparat ein Leben lang gesund zu halten. In der Familienzahnarztpraxis stehen der ganze Mensch und seine Gesundheit im Fokus.

DER **ZAHNMEDIZIN-RATGEBER** VON DR. BEATE JÜRGENS

Dentosophie

Wenn ich in meiner Zahnarztpraxis den Begriff Dentosophie erwähne, stutzen viele Patienten. Unter Dentosophie versteht man die Weisheit oder Lehre der ganzheitlichen Zahn- und Kiefergesundheit. Der Begriff stammt aus den 1980-er Jahren von den französischen Zahnärzten Michel Montaud und Rodrigue Mathieu.

Aktuell erlebt die Dentosophie eine Art Renaissance und ergänzt die klassische Zahnmedizin. Das liegt daran, dass man weltweit mit der Regulation von Nasenatmung, Schlucken (physiologische Zungenruhelage und Position der Zunge beim Schlucken) und Kauen gute Ergebnisse in der Früherkennung von kindlichen Symptomen erzielt.

Dr. Beate Jürgens



© *Dentalize*

zurück zum Inhalt

Warum es sich lohnt, sich auch als Erwachsener mit der Dentosophie zu beschäftigen? Weil auch Erwachsene das Zusammenspiel von Nasenatmung, Schlucken und Kauen mit myofunktionellen Übungen verbessern können – also mit einem therapeutischen Muskeltraining für Mund, Lippen, Zunge und Wangen.

Wenn Zunge, Nase und Schlucken zusammenarbeiten

Der Mund ist nicht nur zum Essen da. Er ist Teil eines fein abgestimmten Systems aus Atmen, Schlucken, Kauen, Sprechen, Schlafen und Körperhaltung. Im Idealzustand atmen wir in Ruhe durch die Nase, die Lippen sind geschlossen, die Zunge liegt sanft am Gaumen. Das klingt unspektakulär, hat aber großen Einfluss auf die Entwicklung von Kiefer, Mittelgesicht und Atemweg. Eine dauerhafte Mundatmung trocknet den Mund aus, verändert die Muskelbalance. Bei Kindern hat das Auswirkungen auf die Zahn- und Gesichtsstruktur.

Ein unterschätztes Bändchen

Haben Sie sich schon einmal Ihr Zungenband im Spiegel angeschaut? Entscheidend ist nicht, ob es kurz aussieht, sondern ob es die Beweglichkeit der Zunge einschränkt. Was wir als Erwachsene nicht mehr merken, kann bei Säuglingen zu ernsthaften Stillproblemen führen. Das flache Andocken an die Brust kann für die Mutter schmerzhaft sein, die Milchübertragung wird schlechter, der Stillvorgang unruhig. Nicht jedes Zungenband ist behandlungsbedürftig, zudem gibt es – Stand heute – keine einheitlich akzeptierten Diagnosekriterien. Die aktuelle Kinderheilkunde empfiehlt jedoch, Hebammen und Stillberatung einzubeziehen, um abzuklären, ob funktionelle Probleme bestehen.

Ein Fundament fürs Leben

Zwischen 0 und 10 Jahren wachsen Mittelgesicht, Oberkiefer und Atemweg besonders stark. Wenn ein Kind nasal atmet, kräftig kaut, physiologisch schluckt und die Zunge in Ruhe am Gaumen liegt, sind die Chancen für eine günstige Kieferentwicklung, eine bessere Zahnbogenbreite, ruhigeren Schlaf und stabile Mundfunktionen am größten. Sind die Lippen jedoch oft geöffnet, atmet das Kind durch den Mund, schnarcht und schläft unruhig oder zeigt Ess- und Schluckauffälligkeiten, lispelt, hat Engstände oder einen schmalen Oberkiefer, sollte man nach den Ursachen forschen.

Zwischen 10 und 25 Jahren ist noch viel formbar, aber das Zeitfenster wird kleiner. Sind die Atmung, die Zungenruhelage und Schlucken physiologisch aufeinander abgestimmt, schläft man in der Regel gut, der Körper regeneriert sich und kieferorthopädische Behandlungen kommen oft ohne Retainer-Drähte aus. Klagen Patienten jedoch über Mundtrockenheit, Zahnfleischreizungen, Engstände, Kiefergelenküberlastung, Kopfschmerzen, Schnarchen und Tagesmüdigkeit, können myofunktionelle Defizite vorliegen. Studien zeigen zudem den Zusammenhang zwischen Mundatmung und verminderter Lippenkraft, Zungendruck und Kaueffizienz. Gerade in diesem Alter lohnt sich eine interdisziplinäre Sicht und Zusammenarbeit.


© AdobeStock

So sollte eine Zungenübung zur optimalen Zungenruhelage aussehen

Damit Sie auch morgen gut schlafen

Bei Erwachsenen steht die Frage im Vordergrund, wie gut der Körper ein nicht optimales Zusammenspiel im Mund- und Kieferbereich kompensiert. Eine gute Nasenatmung, ein funktionelles Schluckmuster und eine stabile Zungenlage können Mundtrockenheit, Schnarchen und funktionelle Überlastungen vermindern. Bei Verdacht auf eine obstruktive Schlafapnoe ist eine medizinische Abklärung notwendig, weil eine unbehandelte Schlafapnoe mit erhöhten Risiken für Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und Schlaganfall verbunden ist. Das Zeitfenster für Therapien wie eine Überdruck-Beatmung oder Unterkiefer-Protrusions-Schienen kann jedoch in vielen Fällen durch ein myofunktionelles Training oder eine Frenektomie, also einen minimalinvasiven Eingriff am Zungenbändchen (frenulum), vergrößert werden – je nach Trainingsfleiß der Patientin oder des Patienten sogar dauerhaft. Also auch in der Dentosophie kann jeder zum Profi werden und etwas für seine Gesundheit tun.

zurück zum Inhalt



© Bernd Obermann

ZWISCHEN FEUER, TROMMEL-WIRBEL UND APPLAUS

Wenn Schulprojekte Rückenwind bekommen

Feuer speien, am Trapez durch die Luft fliegen oder mit dem Musiker Enkelson einen Schulsong schreiben: Was klingt wie ein animiertes Ferienprogramm, ist in vielen Düsseldorfer Schulen Teil des Schulalltags. Wir haben zwei Grundschulen besucht, die zeigen, was Schulen mit fünftausend Euro Fördergeld alles auf die Beine stellen.

Seit 2024 vergibt die Stadtsparkasse Düsseldorf Spenden an städtische Schulen, die sich mit Projekten bewerben, die den sozialen Zusammenhalt ihrer Schüler fördern. Fünftausend Euro pro Schule für Ideen aus den Bereichen Bildung, Kultur, Soziales oder Umwelt. Das Feedback war so positiv, dass die Initiative im Schuljahr 2025/26 gleich zweimal ausgeschrieben wurde. Im ersten Halbjahr bewarben sich 105 Schulen und erhielten zusammen 525.000 Euro Fördergelder, im zweiten Halbjahr waren es bereits 117 Schulen mit einer Gesamtsumme von 585.000 Euro. „Dass sich so viele Schulen beteiligt haben, zeigt uns: Der Bedarf ist da, und die Bereitschaft, Gemeinschaft aktiv zu gestalten, ist enorm“, erklärt Dr. Stefan Dahm, Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse Düsseldorf.

Anträge wurden gestellt und bewilligt für Selbstbehauptungstrainings, Konfliktlösungs-Workshops, Trommel-Projekte, für Zirkuswochen und eigene Schulsongs – also genau für das, was man in keinem Curriculum findet. Und genau darum geht es. „Schulen leisten täglich wertvolle Arbeit, nicht nur für die Bildung, sondern auch dafür, dass junge Menschen lernen, miteinander umzugehen, füreinander einzustehen und gemeinsam etwas zu bewegen. Genau das wollen wir als Stadtsparkasse unterstützen“, ergänzt Dr. Stefan Dahm.

Feuer, Trapez und 30 Eltern im Einsatz

Die Martin-Luther-Schule in Düsseldorf Bilk macht alle vier Jahre Schlagzeilen: Kinder speien Feuer, tanzen auf dem Seil, schwingen hoch oben am Trapez – ohne Netz und doppelten Boden. Seit 2012 kommt dafür der Familien-Circus Jonny Casselly in die Gotenstraße. „Es ist der größte Mitmachzirkus Europas“, erzählt Schulleiterin Linda Hennemann.In der zweizügigen Grundschule macht die gesamte Schülerschaft mit. In der Projektwoche proben die Kinder jeweils zwei Schulstunden unter Anleitung der Zirkusfamilie Casselly. Am Ende der Projektwoche heißt es: Manege frei. Beide Vorstellungen sind jedes Mal bis auf den letzten Platz besetzt. Was eine Artistenfamilie in sieben Schulstunden hinbekommt, schlägt alle Schulrekorde. Keines der Kinder wird diese Zirkuswoche vergessen, in der sie über brennende Reifen sprangen, auf dem Seil tanzten und Zauberkunststücke vorführten und mit Herrn Casselly am Trapez durch das Zirkus-









zelt schwebten. Das wird übrigens in Gemeinschaftsarbeit mit 30 Eltern auf- und abgebaut.

„Die Kinder wachsen in den Zirkusnummern über sich selbst hinaus“, bestätigt Hennemann. Was diese Woche außerdem leistet: Bei Kindern, die im Unterricht nicht immer glänzen, kommen völlig ungeahnte Talente zum Vorschein. „Gerade bei den Sportdisziplinen wie Bodenakrobatik und Seiltanz“, so Hennemann.

Eines der Talente ist Helena, 9 Jahre, sie ist zusammen mit Tom, 8 Jahre, in der Trampolingruppe. Noch lieber wäre Helena in die Trapezgruppe gegangen. „Aber die Trampolingruppe fand ich auch cool und da kann man auch fliegen.“ Ali, neun Jahre alt, entschied sich für die Clown-Gruppe.

< zurück zum Inhalt

Zusammen mit einem Freund und sieben weiteren Clowns hatte er eine klare Mission: Herrn Casselly ärgern. Lampenfieber? Fehlanzeige. „Wir hatten ja eine Generalprobe“, sagt er trocken. Seinen Berufswunsch hat die bunte Zirkuswelt nicht auf den Kopf gestellt: Ali möchte Fußballspieler werden oder Verkäufer in einem Dönerladen. Das Zirkusprojekt hat seinen Preis. Vier Jahre lang wird eisern gespart, werden Sponsorenläufe veranstaltet, sammelt der Förderverein Spenden. Die Förderung der Stadtsparkasse kam deshalb genau zur richtigen Zeit und war – laut Schulleiterin – eine „Riesenhilfe“.

Ein Song mit Gong

An der Henri-Dunant-Schule in Wersten fliegen keine Artisten, sondern Noten durch die Luft. Viert- und Drittklässler schreiben hier ihren eigenen Schulsong, zusammen mit dem Düsseldorfer Musiker Enkelson. Der ist vielen durch sein Lied über die Landeshauptstadt bekannt und mittlerweile auch für das Komponieren von Schulsongs.

Zur Henri-Dunant-Schule kam die Idee durch eine Mutter aus dem Förderkreis, die Enkelson bei einem Wohnzimmerkonzert gehört hatte. Schulleiterin Melanie Gregrowicz war schnell überzeugt, und die Kinder erst recht.

Enkelson arbeitet mit den Kindern am Henri-Dunant-Schulsong



Die Schule hat zwar schon ein Schullied, aber das ist, so die Schulleiterin, nicht so eingängig. „Und da haben wir gesagt, wir möchten gerne ein Lied haben, das die Kinder selber singen können.“ Der neue Song soll beim Schulfest im Sommer uraufgeführt werden und der zweite Schulsong werden.

Doch noch ist er nicht fertig. Gerade ist die dritte von zehn Unterrichtsstunden und Enkelson und die dritte Klasse texten und singen zusammen. Enkelson erklärt den Kindern, woraus ein Song besteht und wie er durch einen eingängigen Refrain zum Ohrwurm wird. Und dieser Ohrwurm wird ganz besonders, weil Enkelson den Schulgong in seine Komposition mit aufnehmen wird – ebenso wie die Idee der Kinder, am Anfang des Songs eine Schuldurchsage zu machen. Am Ende des musikalischen Projektes erhalten die Schulen drei Versionen: eine mit den Kinderstimmen, eine mit Solo-Stimmen und eine Instrumentalversion für Auftritte und Schulfeste. „Und zwar lizenzfrei“, erklärt der Musiker.

Was in den Song soll, darüber haben die Kinder klare Vorstellungen, schließlich kennen sie sich aus in der Pop-, Rockmusik, hören Wincent Weiss, die Rapper Apache 207 und Nina Chuba. Omar, neun Jahre alt: „Der Song soll cool sein.“ Lorelei, acht Jahre alt, weiß auch schon, was unbedingt rein muss: dass Lernen Spaß macht und die Lehrer nett sind. Aaron, neun Jahre alt, hat einen besonderen Wunsch: „Die Klassenfahrt sollte auch eingebaut werden.“ Teis, neun Jahre alt, hört sonst eigentlich Rock und schwört auf die Toten Hosen. Aber mitsingen will er trotzdem. Alexandra, acht Jahre alt, singt im Vorchor und denkt schon weiter: „Ich könnte den Song auch mal im Chor vorschlagen.“

Was die Stadtsparkasse Düsseldorf mit ihrer Förderung ermöglicht, fasst Gregrowicz zusammen: Schulen haben nicht viel Geld und von Eltern immer mehr finanzielle Unterstützung zu erwarten, sei keine Lösung. „Uns war wichtig, dass wir etwas machen, was etwas ganz Besonderes ist für die Kinder, etwas, an das sie noch lange zurückdenken.“ Außerdem komme der Musikunterricht an Schulen ohnehin oft zu kurz, weil es zu wenige ausgebildete Musiklehrer gebe.

Enkelson hat jetzt mehrere Ohrwürmer. Nicht von einem seiner Hits, sondern von den Songs, die er mit Kindern schreibt. Er summt sie auf dem Weg nach Hause, wo er weiterkomponiert für die nächste Schulstunde.

Susan Tuchel



© Wikimedia Commons

Porträt Eleonore von Pfalz-Neuburg, um 1670, unbekannter Künstler. Kunsthistorisches Museum Wien.

DÜSSELDORFS VERGESSENE KAISERIN

Eleonore, Jan Wellems große Schwester

Johann Wilhelm II. (1658 – 1716), „unser Jan Wellem“, Kurfürst von der Pfalz und Herzog von Jülich und Berg, ist jedem Düsseldorfer ein Begriff. Er hatte eine ältere Schwester, die am 6. Januar 1655 in Düsseldorf das Licht der Welt erblickte. Im Gegensatz zu Jan Wellem kommt sie allerdings weder im Stadtbild noch im Geschichtsbewusstsein der Stadt Düsseldorf vor. Dabei wurde sie Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Sie residierte in Wien, zwei ihrer Söhne wurden ebenfalls Kaiser. Wer war die Düsseldorferin Eleonore Magdalena Theresia von Pfalz-Neuburg?

Eleonore und ihr Bruder entstammten dem Wittelsbacher Haus der Herzöge von Pfalz-Neuburg an der Donau. Diese übernahmen Anfang des 17. Jahrhunderts die Herrschaft in Düsseldorf. Ihr Vater, Philipp Wilhelm, wurde bekannt als „Schwiegervater Europas“, weil es ihm gelang, einen Großteil der Töchter unter seinen insgesamt vierzehn Kindern in hochadelige europäische Geschlechter zu verheiraten.

Von Eleonore erhoffte man sich eine ähnliche Fruchtbarkeit nach dem Vorbild ihrer Mutter, Elisabeth Amalie von Hessen-Darmstadt. Deshalb nahm der vierzehn Jahre ältere Kaiser Leopold I. die junge Herzogin 1676, 21 Jahre alt, zur Frau. Nach zwei kinderlosen Ehen, bei denen beide Kaiserinnen jung starben, war die Dynastie der Habsburger in Gefahr, keine männlichen Erben hervorzubringen.

Die Hoffnung der Habsburger erfüllte sich. Eleonore kam ihrer dynastischen Pflicht nach und gebar insgesamt zehn Kinder. Darunter die zwei späteren Kaiser Joseph I. und Karl VI., dessen Tochter Maria Theresia als Fürstin die Regierungsgeschäfte der Habsburger

zurück zum Inhalt

40 Jahre lang führte und es zu historischem Ruhm brachte.

Eleonore konnte und wollte jedoch weit mehr, als bloß den Fortbestand der Dynastie zu garantieren. Schon mit sechs Jahren erhielt sie Französischunterricht, lernte außerdem Italienisch und Latein. Besonders das Französische beherrschte sie perfekt, was ihr nun als junger Kaiserin zu Gute kam. Ihr Biograph, der Jesuitenpater Franz Wagner, schrieb 1721, ein Jahr nach ihrem Tod, dass der Kaiser „in harten Umständen sich Rath bei ihr holte. Er vertraute ihr seine innersten Heimlichkeiten (an)“ und ließ eingehende diplomatische Post von ihr aus dem Französischen übersetzen.

Eleonores Briefe

Immer öfter wurde sie zur Schaltstelle zwischen dem Kaiser sowie ihrem Vater und Bruder. Letztere drängten sie immer wieder dazu, in diplomatischen und politischen Angelegenheiten bei Kaiser Leopold I. vorstellig zu werden. Historisch belegt ist das in einem Briefwechsel mit eigenhändigen Schreiben Eleonores. Die Briefe an ihren Vater und an Jan Wellem gingen zwischen Wien, Düsseldorf, Neuburg an der Donau und Heidelberg hin und her. Die Wiener Historikerin Katrin Keller entdeckte die umfangreiche Korrespondenz und veröffentlichte diese im Internet. **>>**

Die Briefe geben nicht nur Einblicke in die Politik der Habsburger und Wittelsbacher, sondern geben hin und wieder auch Privates preis, das oft erheblich von den Schilderungen ihres jesuitischen Biographen abweicht. Während Franz Wagner betont, dass der Kaiserin alle irdischen Freuden fremd gewesen sind und sie ein strenges, einzig auf Gott ausgerichtetes Leben führte und damit ein offizielles Geschichtsbild schuf, zeigt sich in den Briefen eine ganz andere Eleonore. Eine Frau, die besonders in ihren jüngeren Jahren gutes Essen und Trinken zu schätzen wusste. Sie liebte die Musik, besonders die Oper, eine Leidenschaft, die sie mit ihrem Gatten teilte. Über eine dieser Opern schrieb sie am 17. April 1687 an ihren Vater: „Es kommt mir sonst vor, es sei nicht übel, sowohl die Music als die Poesie. (...) Ihre Majestät haben auch 3 Arien davon gemacht, (...). Sie sind gar schön.“

Dass Eleonore bei all ihren Aktivitäten aber eine zutiefst gläubige Frau war, ist unbestreitbar. Messen und Gebetsstunden bestimmten ihren Tagesablauf. Der Tod ihres Gatten Leopold am 5. Mai 1705 änderte ihre Lebensumstände grundlegend. Sie legte ihre Trauerkleidung 15 Jahre lang bis zu ihrem Tode nicht mehr ab. Ihr Leben als Witwe wurde karger und strenger – sogar von blutiger Selbstgeißelung ist die Rede. Ihr Biograph Wagner schreibt: „Fast täglich züchtigte sie ihren unschuldigen Leib mit Geißeln.“ Aus Eleonores Feder erfahren wir davon jedoch nichts.

Von ihrem tiefen Glauben zeugt jedenfalls ein schlichter und berührender Brief an ihren Bruder Jan Wellem in Düsseldorf vom 26.02.1716. Eleonore bedankt sich in diesem für die Zusendung eines Buches der spanischen Nonne und Mystikerin Maria de Jesús von Ágreda und dafür, dass der Kurfürst sich auch um ihr „ewiges Heil, an welchem alles liegt und ohne welches alles andere nix ist,“ sorge.

Am 19. Januar 1720 verstarb die Kaiserin Eleonore an den Folgen eines schweren Schlaganfalls. Für ihr Begräbnis in der Wiener Kaisergruft wünschte sie sich einen einfachen Holzsarg. Bei Restaurationsarbeiten an dem heutigen Prunksarg wurde er 1993 wiederentdeckt. Ihre Enkelin Maria Theresia hatte den Prunksarg 1745, dann erneut 1755 anfertigen lassen und den Holzsarg darin eingelassen. Dieser trägt die von Eleonore selbst veranlasste Inschrift: „Eleonora Magdalena Theresia, arme Sünderin“.

Peter Hachenberg
(Redaktion Susan Tuchel)

Der Holzsarg ist nicht sichtbar, er ist in den Prunksarg eingelassen.
© Kasiergruft in Wien



Weitere Informationen und Bilder über die nicht nur in Düsseldorf vergessene Kaiserin Eleonore Magdalena Theresia finden sich auf der Webseite von Peter Hachenberg www.duesseldorfgeschichte.com.

zurück zum Inhalt

5 FRAGEN AN ...

Dr. Boris Roman Gibhardt

Direktor und Vorstand Goethe-Museum und Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung

1 Welches sind Ihre Lieblingsecken oder bevorzugten Viertel und wo gehen Sie lieber nicht hin?

Wenn ich in Düsseldorf einen Ort nennen müsste, an dem sich Geschichte, Natur und Kultur auf besondere Weise begegnen, dann wäre es der Hofgarten rund um Schloss Jägerhof. Hier verbindet sich Natur mit der Geschichte der alten Residenzstadt: ein Park aus dem 18. Jahrhundert, der bis heute ein kulturelles Zentrum geblieben ist. Goethe war hier zu Gast, sein Freund Friedrich Heinrich Jacobi lebte gleich nebenan, und Oper und Schauspielhaus liegen nur wenige Schritte entfernt. Ein persönlicher Geheimtipp ist für mich der Garten des Goethe-Museums hinter dem Schloss – erstaunlich ruhig, obwohl man mitten in der Stadt ist.

2 Was sollte man als Bürger oder Besucher der Stadt nicht verpassen?

Man sollte unbedingt einmal zu Fuß vom Hofgarten und dem Malkasten-Park mit einem Schlenker über die Carlstadt bis zum Rhein gehen. Auf wenigen hundert Metern erlebt man sehr typisch Düsseldorf: grüne Oasen, mehrere – teils sehr besondere – Museen und am Ende die offene Rheinpromenade. Die Stadt hat eine erstaunlich dichte Kulturlandschaft, die sich erst beim Spazieren wirklich erschließt.

3 Was vermissen Sie am meisten, wenn Sie unterwegs sind?

Die besondere Dichte der Museen, Theater, Archive und Sammlungen. Man kann innerhalb weniger Minuten von einer Ausstellung zu einem Theaterabend oder zu einem literarischen Ort wie Schloss Jägerhof wechseln – diese Vielfalt auf engem Raum ist ziemlich besonders.

4 Was würden Sie als Oberbürgermeister als erstes ändern?

Ich würde versuchen, das große Potenzial Düsseldorfs als Literaturstadt stärker sichtbar zu machen. Neben der international bekannten Kunstszene gibt es hier eine beeindruckende literarische Tradition – von Heinrich Heine über die Romantik bis in die Gegenwart, dazu weltweit einzigartige Sammlungen, die noch nicht in dem Umfang erschlossen sind, den sie verdienen. Diese Geschichte könnte im Stadtbild, im öffentlichen Raum und in kulturellen Formaten – auch für jüngere Zielgruppen – noch viel präsenter werden.

5 Düsseldorf ist für Sie ...

... eine Kulturstadt, die ihre Schätze manchmal selbst unterschätzt.



© Boris Roman Gibhardt



© Sven Lorenz

DIE 200STE BILANZ

Stadtsparkasse Düsseldorf: regional verankert, digital auf Kurs

200 Jahre Stadtsparkasse Düsseldorf – und ein Jubiläumsjahr, das weit über klassische Feierlichkeiten hinausging. „2025 war ein ganz besonderes Jahr für uns: Die Stadtsparkasse hat ihr 200. Jubiläum gefeiert. Das Jahr stand wie kein anderes für das, was uns ausmacht: Nähe, Engagement für die Region, Nachhaltigkeit und Zukunft", sagte Vorstandsvorsitzender Dr. Stefan Dahm zum Auftakt der Bilanzpressekonferenz.

v.l. Der Vorstand der Stadtsparkasse Düsseldorf: Henrietta Six, der Vorstandsvorsitzende Dr. Stefan Dahm, Norbert Röttgen und Dr. Michael Meyer

Dieses Selbstverständnis zeigte sich in einer Vielzahl von Aktionen und Projekten: vom Düsseldorf Marathon über die „Tour de Sparkasse", bei der Filialen zu Konzertbühnen wurden, bis hin zum zweitägigen FESTIVAL200 am Rhein. Hinzu kamen Initiativen wie eine nachhaltige Fahrradwerkstatt in Monheim sowie die Gründung einer Stiftung für Nachhaltigkeit mit einem Startkapital von 20 Millionen Euro. Darüber hinaus wurde das Jubiläumsjahr durch zusätzliche Förderprojekte, Spendeninitiativen und Beteiligungsformate im Rahmen der Nachhaltigkeitsstiftung ergänzt, bei denen Bürgerinnen und Bürger aktiv in die Entwicklung ihres Umfelds einbezogen wurden.

Bilanzsumme wächst trotz schwacher Konjunktur

Trotz der gedämpften konjunkturellen Lage entwickelte sich das Geschäft stabil. Die Durchschnittsbilanzsumme stieg um 340,4 Millionen Euro auf 15,6 Milliarden Euro und legte damit um 2,2 Prozent zu. Gleichzeitig wuchs das Neugeschäft aus Kreditzusagen und Wertpapierankäufen um rund 500 Millionen Euro auf 3,1 Milliarden Euro.

Wertpapiergeschäft profitiert von Börsenentwicklung

Im Wertpapiergeschäft profitierte die Stadtsparkasse von einer positiven Börsenentwicklung. Der Bruttoabsatz erreichte 1,2 Milliarden Euro und lag damit um 23,1 Prozent über dem Vorjahr. Insgesamt bewegten die Kundinnen und Kunden ein Volumen von rund zwei Milliarden Euro im Wertpapierhandel.

„Trotz aller Probleme weltweit konnten sich die Anlegerinnen und Anleger in Deutschland schon 2024 über üppige Kurssteigerungen freuen. Dass 2025 sogar die 24.000er Punktegrenze fällt, damit hätte wohl kaum jemand gerechnet angesichts der unverändert multiplen Krisen. Das Jahresplus 2025 im Dax lag bei 23,2 Prozent und genau 34-mal haben die Finanzredaktionen neue Höchststände gemeldet", erläuterte Dahm.

Kreditgeschäft bleibt stabil

Auch das Kreditgeschäft zeigte sich robust. Der Kreditbestand erhöhte sich um 2,4 Prozent auf 10,6 Milliarden Euro. Während bei privaten Kundinnen und Kunden weiterhin die Baufinanzierung im Fokus stand, verschiebt sich die

Nachfrage zunehmend hin zu energetischen Sanierungen und Modernisierungen. Im gewerblichen Bereich stiegen die Kreditzusagen deutlich auf 1,18 Milliarden Euro.

Erträge auf weiterhin hohem Niveau

In der Ertragslage erreichte die Stadtsparkasse einen Zinsüberschuss von 310,2 Millionen Euro und blieb damit trotz eines Rückgangs gegenüber dem Rekordjahr 2024 auf einem hohen Niveau. Der Provisionsüberschuss stieg auf 114 Millionen Euro.

Investitionen treiben Kostenentwicklung

Auf der Kostenseite machten sich Investitionen und strukturelle Anpassungen bemerkbar. Der Sachaufwand erhöhte sich auf 107,3 Millionen Euro, der Personalaufwand auf 145,3 Millionen Euro. Neben Tarifentwicklungen und höheren Sozialabgaben spielte auch der gezielte Personalaufbau eine Rolle: rund 30 zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden eingestellt.

Ergebnis bleibt deutlich über früherem Niveau

Das Betriebsergebnis vor Bewertung lag bei 170,8 Millionen Euro, nach Bewertung bei 148,5 Millionen Euro. Nach Steuern wird ein Jahresergebnis von rund 100,3 Millionen Euro erwartet. Damit liegt das Ergebnis zwar unter den außergewöhnlich starken Vorjahren, bleibt jedoch deutlich über dem Niveau früherer Jahre.

Neue Strukturen im Firmenkundengeschäft

Im Firmenkundengeschäft hat die Stadtsparkasse ihre Strukturen weiterentwickelt. „Wir bündeln gezielt Kompetenzen – vom neuen Center für Heil- und Freiberufe bis hin zu spezialisierten Einheiten für Vereine, Stiftungen und das gesamte Immobiliengeschäft“, sagte Henrietta Six, Firmenkunden-Vorständin der Stadtsparkasse Düsseldorf. Im Immobilienbereich setzt die Sparkasse auf einen ganzheitlichen Ansatz, der private und gewerbliche Themen zusammenführt und stärker auf Sanierung, Modernisierung und den gesamten Lebenszyklus von Immobilien ausgerichtet ist.

Modernisierung im Privatkundengeschäft

Parallel dazu wurde das Privatkundengeschäft weiter modernisiert. „Nähe vor Ort bleibt für uns zentral – deshalb investieren wir konsequent in moderne Filialen, Sicherheit und neue Zugangswege wie die Video-Beratung“, sagte Dr. Michael Meyer, Privatkundenvorstand der Stadtsparkasse Düsseldorf, der im Mai dieses Jahres in den Ruhestand geht. Filialen wurden modernisiert, neue Sicherheitsstandards umgesetzt und digitale Angebote wie Video-Boxen, genannt Elsa, und elektronische Services ausgebaut.



> „Unsere Aufgabe ist es, die Region zu stärken – wirtschaftlich, sozial und kulturell.“
>
> ***Dr. Stefan Dahm, Vorstandsvorsitzender der Stadtsparkasse Düsseldorf***

Effizientere Prozesse und neue Rollen

Mit Blick auf die zukünftige Ausrichtung setzt die Stadtsparkasse verstärkt auf effizientere Prozesse und Spezialisierung. „Mit neuen Einheiten wie dem Middle Office entlasten wir die Beratung und schaffen mehr Zeit für den direkten Kontakt mit den Kundinnen und Kunden“, erklärte Michael Röttgen, Vorstandsmitglied der Stadtsparkasse Düsseldorf, der im Mai die Verantwortung für das Privatkundengeschäft übernehmen wird. In diesem Zuge wird der Vorstand dauerhaft von vier auf drei Mitglieder verkleinert.

Bürgerdividende erreicht neuen Höchstwert

Ein zentraler Bestandteil des Selbstverständnisses bleibt das Engagement für die Region. Die sogenannte Bürgerdividende erreichte mit 86,4 Millionen Euro einen neuen Höchstwert. Darin enthalten sind unter anderem Spenden, Sponsoring und Fördermittel in

Höhe von rund 5,5 Millionen Euro für mehr als 1.000 Projekte sowie Steuerzahlungen und Ausschüttungen, die direkt in die Region zurückfließen.

Programme wie die ausgeweitete Schulspendenaktion oder die Social Days, an denen sich 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligten, zeigen, dass die Stadtsparkasse Düsseldorf sich nicht nur als Finanzinstitut versteht. „Unsere Aufgabe ist es, die Region zu stärken – wirtschaftlich, sozial und kulturell“, so Dahm.

Alexandra von Hirschfeld

> „Standardlösungen reichen nicht mehr – wir richten unsere Strukturen konsequent an den Bedürfnissen unserer Kunden aus.“

Henrietta Six, Firmenkunden-Vorständin der Stadtsparkasse Düsseldorf



ALPINE



MTL. LEASEN NETTO
AB 199 €

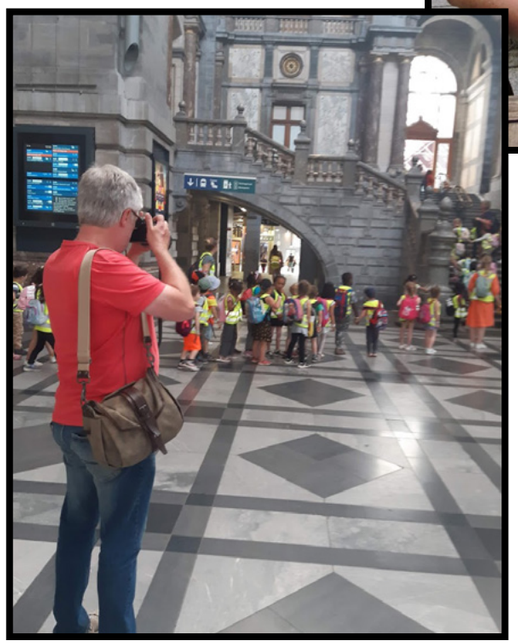
ALPINE STORE DÜSSELDORF
BOB AUTOMOTIVE GMBH
HÖHERWEG 141-151, 40233 DÜSSELDORF
0211 73773-140, BOB-AUTOMOTIVE.COM

A290 ELECTRIC

ALPINE A290 GT, GT PREMIUM [52KWH BATTERIE]: STROMVERBRAUCH KOMBINIERT [KWH/100 KM]: 15,8; CO_2-EMISSIONEN KOMBINIERT [G/KM]: 0; CO_2-KLASSE: A
EIN UNVERBINDLICHES LEASINGANGEBOT FÜR GEWERBEKUNDEN VON MOBILIZE FINANCIAL SERVICES, GESCHÄFTSBEREICH DER RCI BANQUE S.A. NIEDERLASSUNG DEUTSCHLAND, JAGENBERGSTR. 1, 41468 NEUSS FÜR EINE LEASING ALPINE A290 GT, GT PREMIUM: FAHRZEUGPREIS: 32.773,11 € NETTO. LEASINGSONDERZAHLUNG: 0 €, 1.302,52 € NETTO ÜBERFÜHRUNG. LAUFZEIT: 48 MONATE. GESAMTLAUFLEISTUNG: 40.000 KM. MONATSRATE: 199 € NETTO. GESAMTBETRAG: 10.854,52€ NETTO. GÜLTIG FÜR GEWERBEKUNDEN MIT EINEM HANDELSREGISTEREINTRAG UND BIS ZUM 30.06.2026. ABBILDUNG ZEIGT AUSSTATTUNG GEGEN AUFPREIS.

DER MENSCH HINTER DEN BILDERN







Abschied von Michael Gstettenbauer

Die ZOO:M Redaktion nimmt Abschied von einem langjährigen Freund und Kollegen. Von einem, der nie laut war – und gerade deshalb unvergessen bleibt.

Manche Menschen bleiben, auch wenn sie gehen. Michael ist so einer. Ich habe ihn Mitte der 1990er Jahre in der Düsseldorfer Redaktion der BILD-Zeitung kennengelernt. Als ich mir selbst meine ersten Sporen im Journalismus verdiente. Wir waren oft gemeinsam unterwegs, haben Geschichten gesucht, gefunden und erzählt – jeder auf seine Weise. Michael mit der Kamera. Ich mit dem Notizblock.

Was ihn auszeichnete, war sein Blick. Während andere das Offensichtliche fotografierten, suchte er den Moment dahinter. Kein austauschbares Gruppenbild, kein Standardmotiv. Seine Bilder hatten Tiefe, Haltung, manchmal sogar eine leise Ironie. Sie waren nie laut – aber sie blieben. Er hatte diese seltene Fähigkeit, Menschen wirklich zu sehen. Nicht die Pose, nicht die Fassade – sondern das, was darunter liegt.

Seit 1985 war Michael als Fotojournalist für die BILD und die Bild am Sonntag unterwegs. Ein klassischer News-Reporter: immer auf Abruf, immer bereit, immer nah dran. Wenn irgendwo etwas geschah – politisch, gesellschaftlich oder auch tragisch – war er oft einer der Ersten vor Ort. Er hat Bürgermeister kommen und gehen sehen, große Ereignisse dokumentiert, Prominente getroffen, Prozesse begleitet, Interviews geführt, Geschichten bebildert. Von Düsseldorf bis Cannes, von Gerichtssälen bis zu internationalen Terminen – Michael war überall dort, wo das Leben stattfand. Und doch war er keiner, der sich wichtig nahm.

Im Gegenteil: Michael war ruhig. Beobachtend. Einer, der lieber zuhörte als redete. Kein Mann für große Auftritte, kein Macho, kein Lautsprecher. Sondern jemand, der wusste, was sich gehört. Verlässlich. Klar. Unaufgeregt. Sein Humor war trocken, manchmal fast beiläufig. Und wer ihn kannte, wusste: Hinter dieser ruhigen Art steckte ein wacher Geist – und eine schnelle Auffassungsgabe.

Er war kein Freund von Inszenierung oder künstlicher Lautstärke – und suchte auch in großen Kulissen immer das Echte. Dabei bewegte er sich selbstverständlich inmitten großer Menschenmengen: auf internationalen Messen wie in Cannes und München, bei Veranstaltungen mit den Düsseldorfer Oberbürgermeistern, auf Leitmessen wie der drupa, der Interpack, K, Wire & Tube, der Medica, der Rehacare, der Caravan oder der Boot. Auch Konzerte und große Sportveranstaltungen gehörten zu seinem Terrain – Marathonläufe, Radrennen, Leichtathletik oder Tischtennis. Mit Timo Boll verband ihn über Jahrzehnte eine persönliche Bekanntschaft. Gerade die Dynamik solcher Momente reizte ihn: die Bewegung, das Timing, der präzise Fokus – die Herausforderung, im richtigen Augenblick das Entscheidende festzuhalten.

Er liebte das Echte. Das Persönliche. Gespräche in kleiner Runde. Ein gutes Essen. Ein Glas Wein. Und diese Momente, in denen man einfach zusammensitzt und die Zeit ein wenig langsamer wird. Vielleicht war genau das auch der Grund, warum seine Bilder so besonders waren: weil sie nicht inszeniert waren. Sondern ehrlich.

Seine Leidenschaft für die Fotografie begann früh – schon als Schüler zog es ihn ins Fotolabor. Später machte er sein Hobby zum Beruf. Und blieb diesem treu. Auch privat war die Kamera oft dabei. Immer auf der Suche nach dem nächsten echten Moment.

Michael war ein Mensch mit Haltung. Mit einem eigenen Willen. Jemand, der genau wusste, was er wollte – und was nicht. Politisch interessiert, wach, neugierig. Einer, der verstehen wollte, wie die Welt funktioniert. Und der sich seine eigene Meinung gebildet hat.

Sein Tod kam viel zu früh. Und viel zu plötzlich. Er hinterlässt eine Lücke, die sich nicht schließen lässt. Nicht für seine Familie. Nicht für seine Freunde. Und auch nicht für uns. Auch bei ZOO:M hat Michael das weitergeführt, was ihn immer ausgezeichnet hat: ein klarer Blick, ein feines Gespür für Menschen – und eine Präsenz, auf die man sich verlassen konnte.

Du bist auf dem Weg oder schon angekommen – irgendwo hinter dem Horizont. Und bleibst doch bei uns. In unseren Erinnerungen. In deinen Bildern. Wir vermissen dich.

Deine ZOO:M Redaktion

Alexandra von Hirschfeld

KLINIK FÜR ORTHOPÄDIE
ST. VINZENZ-KRANKENHAUS IN DÜSSELDORF



KÜNSTLICHER GELENKERSATZ MIT HÖCHSTER PRÄZISION

In unserem Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung am St. Vinzenz-Krankenhaus begleiten wir Sie auf dem Weg zurück in ein aktives Leben – mit langjähriger Erfahrung, modernster OP-Technik und individueller Betreuung.

Jetzt Termin vereinbaren – wir sind für Sie da!

Als erstes zertifiziertes Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung (EPZmax) in Düsseldorf versorgen wir jährlich rund 1.900 Knie- und Hüftgelenke. Zwei MAKO-Robotersysteme ermöglichen eine millimetergenaue Implantation. So senken wir das Risiko für Komplikationen und erreichen eine Revisionsrate von nur 2,4 % über sieben Jahre. Die robotischassistierte Implantation verbessert Passgenauigkeit und reduziert Komplikationen – ein Vorteil für Patienten, die schnell wieder mobil sein möchten.

Prof. Dr. med. Christoph Schnurr,
Chefarzt der Klinik für Orthopädie
Terminvereinbarung: Telefon (02 11) 958-22 01/-22 02

St. Vinzenz-Krankenhaus
Schloßstraße 85, 40477 Düsseldorf
www.vinzenz-orthopaedie.de

VKKD
Verbund Katholischer Kliniken
Düsseldorf

VERPASSE KEINE ZOO:M-AUSGABE MEHR!





Hol sie dir einfach **via E-Mail** auf deinen Desktop, dein Tablet oder dein Smartphone.

Melde dich gleich kostenlos und ganz unverbindlich an.

JETZT ANMELDEN





Fotos: Alexander Vejnovic https://das-fotostudio-duesseldorf.de

Herausgeberin
Alexandra von Hirschfeld
Tel. 0211-30200741
M. 0172-6722685
avh@strategy-werbeagentur.de

Chefredakteurin
Dr. Susan Tuchel
Tel. 0211-370511
M. 0179-7063852
drtuchel@textpublik.de
www.textpublik.de



Kolumnistin
Martha Giannakoudi
mg@synnous.de
Tel. 0211-83834880



Kolumnistin
Susann Franke
kontakt@therapie-franke.de



Kolumnistin
Dr. Beate Jürgens
info@familien-zahnarzt-duesseldorf.de

zoo:m

Herausgeber

Strategy Marketing-
und Werbeagentur GmbH
Achenbachstraße 135
40237 Düsseldorf
Tel. 0211-30200740
www.strategy-werbeagentur.de
www.zoom-duesseldorf.de

Foto: Alexander Vejnovic
https://das-fotostudio-duesseldorf.de



Kolumnist

Dr. Rainer Burbulla
Rechtsanwalt
Burbulla@Langguth-Burbulla.de



Gastautor

Prof. Dr. Helmut Brall-Tuchel
helmut.bralltuchel@gmail.com
www.brall-tuchel.de



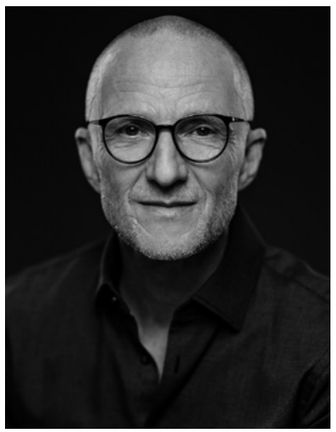
Gastautor

Dr. Peter Hachenberg
hachenberg@duesseldorfgeschichte.com
www.duesseldorfgeschichte.com



Foto

Bernd Obermann
Tel. 0211-54411182
berndobermann@mac.com
www.berndobermann.com



Foto

Jochen Rolfes
mail@jochenrolfes.de
www.jochenrolfes.de



Foto

Nils Kemmerling
info@nilskemmerling.de
www.nilskemmerling.de



Layout

Ilka Schlegtendal
info@illipupilli-design.de



Layout

Christa Lesperance-Pook
christa.pook@gmail.com

Fotos: Alexander Vejnovic u. a.